© Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

DIE NATIONALPARK KALKALPEN ZEITSCHRIFT
Heft 29, Herbst 1999
öS 40,–

AUFWIND

NATURIM

SCHWARZER STORCH
Und was ihn zu uns treibt

AM WEG ZUR FEICHTEN AU
Wozu Gebiets-Schützer gut sind

VON ALM ZU ALM
Ein neuer Rundweg am Hengstpass

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Ein verletzter Schwarzstorch aus dem Steyrtal

Foto: Mayr

INHALT

Nationalpark Steno 4

Impressum 5

Eine Wanderung am Fuß des Hohen Nock 6

Das Nationalpark LIFE-Projekt
Mit EU-Geld kommt Licht in den dunklen Wald 10

Auf breiten Schwingen ins Asyl
Was den Schwarzstorch zu uns treibt 12

Ein Schwarzstorch auf Urlaub 17

Service

Rätselaufwind 18

Leserbriefe 19

Tipps 19

Termine & Angebote 20

Wetter-Seite 21

. 22

Was bitte ist eine Naturraum-Inventur?
Ein bisschen sperrig ist er schon ausgefallen, der Begriff, aber wir klären ihn auf 24

Fotowettbewerb
Mach dir ein Bild vom Nationalpark . 28

Grüne Baustelle 29

Natur beobachten mit Walter Stecher
. 30

Junior
Wozu hat man seine Nase 32

Aus der Region
Hoanlbirn & Brünnerling 34

Angebot
Der Nationalpark Shop 35

Foto: Mayr

Foto: Mayr

Foto: Mayr

Foto: Kovacs

EDITORIAL

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Foto: Wimmer

Es war beeindruckend, als die Wolken sich exakt um 12.40 Uhr teilten und der Mond sich vor die Sonne schob. Es wurde wirklich für zwei Minuten finster. Ich hätte es nicht für möglich gehalten.

Ein, zwei Stunden vorher – als ich die Staumeldungen im Radio gehört habe, dachte ich mir noch: „Die spinnen, die...!". Aber jetzt bin ich froh, dass ich dieses einmalige Naturerlebnis miterlebt habe. Ich hoffe, Sie hatten ebenso viel Glück.

Wissen Sie übrigens, wie sich der Wald im Nationalpark verändert, wenn der Mensch nicht mehr eingreift? Wissen Sie, wie sich die Jagd im Nationalpark auf die Keimlinge und die jungen Waldbäume auswirkt – Jagd mit ausgedehnten Ruhezonen, mit langen Ruhezeiten, mit geringeren Abschüssen, die sich auf kleine Gebiete konzentrieren? Oder – wissen Sie, wie viele gefährdete Pflanzenarten im Nationalpark beheimatet sind?

Nein? Nicht schlimm: Denn diese Fragen kann ein Forschungsprojekt beantworten – mit dem sperrigen Namen Naturraum-Inventur. DI Andreas Gärtner stellt uns das Projekt auf den Seiten 24 und 25 vor.

„Nationalpark ist LIFE-Projekt" schrieb die Steyrer Rundschau: Die EU fördert die Umsetzung der Managementpläne im Nationalpark. Dadurch können wir schon in den nächsten vier Jahren beginnen, Fichtenforste in natürliche Mischwälder umzuwandeln. Die Maßnahmen im Wald begleiten Öffentlichkeitsarbeit, Gebietsschutz und – einige thematische Wanderwege. Mehr dazu wissen Dr. Harald Haseke und DI Bernhard Schön auf den Seiten 10 und 11.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Hans Kammleitner

Hans Kammleitner

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Die guate, alte Zeit gibts net

Altbauer Leopold Aspalter aus Großraming

Im Herrgottswinkel, unter dem hölzernen Kruzifix, hängen zwei Kreuzstichbilder, links die Mutter Gottes, rechts der heilige Florian, Schutzpatron gegen Feuersbrünste und neuerdings als Landespatron im Gespräch. Am Naglerhof hat hingegen der regierende Landesheilige Tradition: Der heutige Hoferbe ist der sechste Leopold in ununterbrochener Reihenfolge.

Der Altbauer, Leopold Aspalter senior, hat die wichtigsten Lebensdaten seiner Ahnen auf Anhieb parat. Geschichtsforschung ist seine große Leidenschaft. Der Naglerhof hoch über Großraming, ein Haufenhof, schon im 12. Jahrhundert urkundlich erwähnt, Bergbauern-Zone III.

An die dreißig Stück Fleckvieh, überwiegend steile Bergwiesen, Weiden, wenig Wald.

Im Schweiße seines Angesichts sein Brot verdienen – da heroben wird das Bibelwort tagtäglich wahr. Hier ist Leopold Aspalter geboren, hier ist er aufgewachsen. „Wir san fünf Gschwister gwesen, zwei davon sind im Kindesalter gstorben. Ich war der Älteste", sagt der Altbauer.

Zur Schule muss er ins Dorf hinunter. Doch oft genug ist dem Vater wichtiger, dass der Bub beim Heuen oder im Stall anpackt, statt in der Schule zu sitzen: „Es war a Zeit, wo man als Kind neben der Schul aber oft auch statt der Schul fest arbeiten hat müssen", sagt Leopold Aspalter. Im Jahre 1944 ist für ihn die Schulzeit vorbei.

An seinen letzten Schultag erinnert er sich noch genau: „Da hab ich noch ein paar Watschen gekriegt! Wir ham einen deutschen Fallschirmjäger zeichnen müssen. Und ich hab ihm, weils bei uns immer geheißen hat – die weitgoscherten Preißn – einen aufgrissenen Mund bis zu den Ohren zeichnet!"

Keine ungefährliche Verhöhnung, ist doch Leopolds Vater, ein gläubiger Katholik, dafür bekannt, dass er mit den Nazis nichts am Hut hat. Ein Glück, dass es die Lehrerin mit den Watschen bewenden lässt. „Extremismus is nia guat", hat Leopold Aspalter seine Lehre aus der Geschichte gezogen.

Keine Freude mit der Grundherrschaft

Die Geschichte der Region war schon immer seine große Leidenschaft. Dreieinhalb Jahre lang hat er sich mit den wechselvollen 75 Jahren der Weidegenossenschaft Großraming

befasst, hat in Archiven und alten Chroniken gestöbert, Protokolle durchgeackert, Fotos zusammengetragen und Halterleute befragt. Entstanden ist in mühevoller Kleinarbeit eine faktenreiche, gut bebilderte Chronik.

Den Halterleuten hat Leopold Aspalter ein eigenes Kapitel gewidmet: „Weil ich der Anschauung bin, dass auch die Geschichte des gewöhnlichen Volks geschrieben werden muss." Mehr als drei Jahrzehnte hat Aspalter die Geschicke der Weidegenossenschaft gelenkt; da wollte er auch aufräumen mit dem Klischee von der jodelnden Halterin und dem schönen Leben auf der Alm: „Die Leut meinen ja immer, wenn der Bauer 's Vieh auf der Alm oben hat, braucht er nix mehr tuan. Die viele Arbeit will man net sehn. Zäune aufstellen und in Stand setzen, schwenden, damit die Almweide nicht zuwaldet, die Weidefläche mit der Sense, dem Motormäher oder dem Schlaghächsler pflegen, die Almhütten, Almwege und Viehtränken in Stand halten und dergleichen mehr."

Die Fotos in der Chronik spiegeln es wider: Halterleute beim Melken und Heuen, Bauern beim Ausbessern von Sturmschäden, Bauholzschneiden oder beim Stadelaufstellen... Bei seiner Arbeit als Chronist ist Leopold Aspalter oft genug auf Unrecht und Unterdrückung gestoßen. Auf seitenlange Listen, auf denen irgendein herrschaftlicher Schreiber ganz genau notierte, zu welchen Abgaben die Untertanen verpflichtet waren, auf Gerichtsprotokolle, Verlassbriefe, Bittschriften, Grundbucheintragungen.

Wie einst die Herrschaft mit den Bauern umging! „Da schauns", sagt er und blättert in Grundbuchkopien des Neustiftgrabens, „da stehts: Auf Anordnung hat jeder Hof einen Treiber stellen müssen, wenn die Herrschaft gejagt hat!" Auch der Ururgroßvater musste am eigenen Leib Unrecht erfahren.

Der streitbare Ahne wagte es, eine Untertansbeschwerde zu verfassen. Der Grund: Streitigkeiten mit der Herrschaft wegen eines Waldes – im Jahr 1848. Erst 45 Jahre später sollte er Recht bekommen, und auch das nicht uneingeschränkt.

Da kann Leopold Aspalter nur einen Schluss ziehen: „Wer von der guten alten Zeit redet, der irrt sich!"

Text und Foto: **Peter Kalab**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Foto: Haseke

Wasser-Wege

Wohin sickern Regen und Schmelzwasser? Und: Wo kommt unser Quellwasser her? Um die beiden Fragen gehts bei den Wasser-Färbe-Versuchen im Nationalpark. Nach den großen Quellwasser-Markierungsversuchen im Sengsengebirge wird 1999 der Zöbelboden im nördlichen Hintergebirge bearbeitet.

Der Nationalpark Kalkalpen unterstützt das Vorhaben mit seiner Infrastruktur. Da es am Zöbelboden keine offenen Schwinden und Versickerungsstellen gibt, mussten mit Unterstützung der Österreichischen Bundesforste drei Baggerschlitze gegraben werden.

Die erste Überraschung: Bis zu viereinhalb Meter mächtig sind die Böden, die hier überm Dolomitgestein liegen. Drei Fluoreszenzfarbstoffe wurden mit Hilfe der Feuerwehr Reichraming in den Untergrund gespült.

Die zweite Überraschung: Bereits am Morgen des nächsten Tages zeigten sich Wasserfälle und Kolke aus Quellen in einem Steilgraben knallgrün gefärbt. Auch ein zweiter Farbstoff war bereits „durch", wenn auch unsichtbar. Der schnelle Durchfluss ist für Dolomit ungewöhnlich und lässt das Vorhandensein von gut ausgeräumten Klüften vermuten, in denen sich das Wasser wie im Karst bewegt.

Der Versuch wurde vom Integrated Monitoring Projekt des Umweltbundesamtes angeregt und vom Wissenschaftsministerium und dem Land Oberösterreich finanziert.

Wenn Sie mehr über unsere Wasser-Forschungen wissen wollen – Dr. Harald Haseke informiert Sie gern: Telefon 0663/969 80 24. **-has**

Foto: Felbinger

Partner in Ungarn

Der ungarische Nationalpark Bükk und der Nationalpark Kalkalpen haben viel gemeinsam: Einen hohen Waldanteil, ähnliche geologische Verhältnisse – Kalkgestein mit seinen Karstphänomenen – und unberührte Fließgewässer.

Bei einer Exkursion in die Wälder des Nationalpark Bükk wurde im Juni ein Abkommen unterzeichnet, das die Zusammenarbeit und den Erfahrungsaustausch der Partner Nationalparke vorsieht: In den Bereichen Karstquellen-Untersuchung, Beobachtung der einzelnen Lebensräume, Besuchereinrichtungen, verkehrsberuhigende Maßnahmen im Nationalpark, Bildung, Schule und Öffentlichkeitsarbeit. **-felb**

Foto: Buchringer

Unser Nationalpark Netz

Die österreichischen Nationalparke wollen verstärkt zusammenarbeiten. Das haben Nationalpark Direktoren und Vertreter des Bundesministerium für Umwelt bei einem Treffen im Ennstal vereinbart.

Dazu gibts verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und gemeinsame Auftritte zum Beispiel bei der Weltausstellung in Hannover im Jahr 2000.

Das Motto für alle Parks: Angebote statt Verbote. Und schon heuer sollen Informationen und Angebote aller Nationalparks im Internet und in größeren Reisebüros verfügbar sein.

Die Nationalpark Shops sollen unter einer gemeinsamen Dachmarke auftreten. Dabei können Kosten beim Einkauf gespart werden und die einheitliche Werbelinie stärkt die Nationalparks in der Öffentlichkeit.

Der erste Schritt zur Zusammenarbeit: Das erste österreichweite Nationalpark Mitarbeiter-Treffen am 14. Oktober in Illmitz. Bei einem Workshop sollen sich Mitarbeiter kennen lernen und sich über die einzelnen Arbeitsbereiche und Schwerpunkte informieren können. **-buch**

Foto: Sulzbacher

Naturgewalten!

Die Schneemassen des vergangenen Winters hinterließen im Nationalpark Revier Rettenbach (südliches Sensengebirge, Krestenberg- und Hengstpassgebiet) ihre deutlichen Spuren.

150-jährige Bäume wurden von Lawinen genauso mitgerissen wie die Eisengittermasten der Stromversorgung für den Speringsender. Die Lawinen und deren Luftdruckwellen führten zu Windwürfen. Bedeutend waren auch die Schneedruckschäden in den Wäldern des Nationalparks.

Im Frühjahr und Sommer musste Lawinen- und Schneedruckholz aufgearbeitet werden, um die Massenvermehrung von Borkenkäfern zu verhindern. Verschüttete Straßen und Wanderwege wurden freigeräumt.

Herzlichen Dank an Wanderer, Bergsteiger und Skitourengeher, die sich an die aus Sicherheitsgründen notwendigen Sperren gehalten haben. **-sulz**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Foto: Pölz

Neuer Chef im Nationalpark Kuratorium

Im Nationalpark Kuratorium sollen alle vom Nationalpark Betroffenen vertreten sein – von Grundbesitzern und Jägern bis zu Alpinvereinen und Naturschützern. Der Vorsitz in der 14 Mitglieder zählenden Gruppe wechselt jedes Jahr.

Bei der Kuratoriumssitzung am 28. Juni übergab DI Wilfried Kann von der „Schutzgemeinschaft Planungsgebiet Nationalpark Kalkalpen" den Vorsitz an Mag. Udo Wiesinger, den Vertreter der Naturschutzorganisation „WWF Österreich".

Mag. Wiesinger ist ein Nationalpark Aktivist der ersten Stunde. Bereits als Mitglied des „Mollner Kreises" und Vorstandsmitglied im Nationalpark Verein hat er sich für die Errichtung des Nationalpark Kalkalpen eingesetzt.

Zu den Arbeitsschwerpunkten der nächsten Amtsperiode zählen die Weiterentwicklung des Nationalpark, die Mitarbeit an der Erstellung eines Unternehmenskonzeptes und der Errichtung der Nationalpark Info-Zentren. **-pölz**

Land für Käuze

Zu übersehen ist er nicht, der Habichtskauz. Um die sechzig Zentimeter wird er groß, bei einer Flügelspannweite um einen Meter dreißig. „In unseren Hochgebirgen nicht selten", notierte der Kremsmünsterer Abt Reslhuber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Damals lieferten die Kremsmünsterer präparierte Eulen sogar ans K.u.k. Hofmuseum nach Wien. Aber bald danach war der Habichtskauz in Oberösterreich so ziemlich ausgestorben. Jetzt könnte er wieder heimisch werden: Im Nationalpark Bayerischer Wald wurden Habichtskäuze wieder angesiedelt. Die Naturschutzorganisation WWF schlägt jetzt ein ähnliches Projekt für Oberösterreich vor – im Nationalpark. Dr. Helmut Steiner hat dazu eine Studie verfasst. Zu bestellen um 80 Schilling beim WWF Österreich, Telefon 01/488 17-264 (Sabine Plodek).

Foto: Mayr

Große Klaushütte

1756 – die Jahrzahl ist in einen Fichten-Bloch der Großen Klaushütte geschnitzt. Die ehemalige Holzknechthütte im Zentrum des Reichraminger Hintergebirges hat schon viel erlebt: Die Holztrift, die Waldeisenbahn, den Forststraßenbau und jetzt den Nationalpark mit seinen vielen Besuchern. Sie liegt am bekannten Hintergebirgsradweg und wurde von den Mitarbeitern der Nationalpark Forstverwaltung der ÖBf AG als Stützpunkt für die Besucher adaptiert. Die Hütte erhielt ein neues Schindeldach und einen Holz-Zubau mit Infoteil. Dazu gibts noch den Nachbau einer Holzriese und einer Lafthütte. Sitzgelegenheiten laden müde Radfahrer und Wanderer zur Rast ein. **-kamm**

Foto: Buchriegler

Noriker für den Nationalpark

Beim Rössl-Fest in Oberschlierbach im Juli übergab Kurt Kirchberger, der Direktor des Nationalpark Neusiedlersee, zwei Noriker an Dr. Erich Mayrhofer vom Nationalpark Kalkalpen. Die vierjährige Stute „Elisa" und der dreijährige Wallach „Baron Kurt" stehen derzeit in Ausbildung bei Irene Gassner vom Reitverein Steyrtal und werden für Gebietsschutz, zum Holz ziehen und für Kutschenfahrten im Nationalpark Kalkalpen verwendet.

Pferdeexperte Kirchberger betonte bei der Übergabe, dass die Noriker eine typische Rasse der Kalkalpen sind: „Wie der Stephansdom und das Riesenrad unverzichtbare Kulturgüter unseres Landes sind, so gehören die Noriker zum kulturellen Erbe des Enns- und Steyrtales."

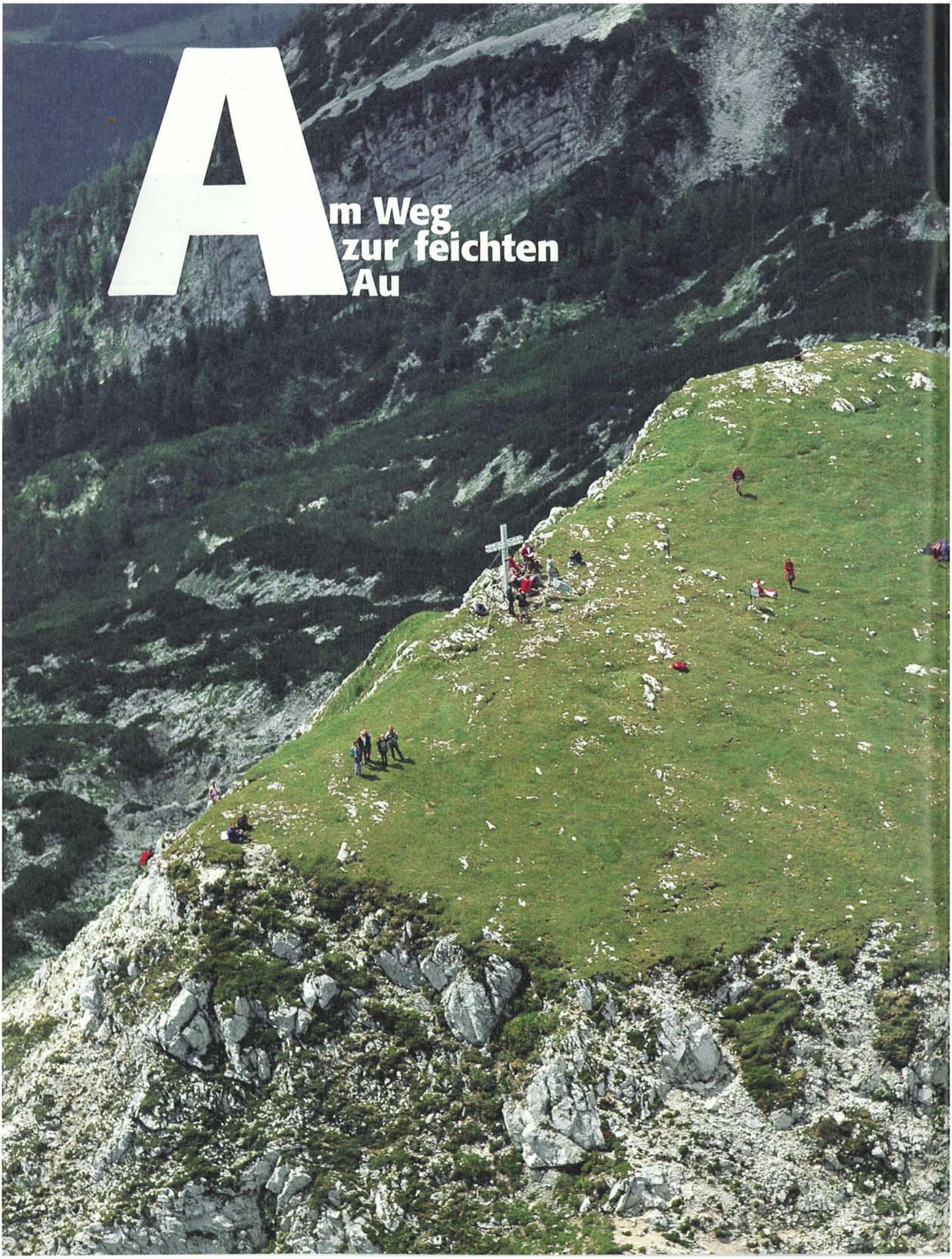
Der Nationalpark Kalkalpen wird sich verstärkt um diese gefährdete Nutztierrasse kümmern. Früher wurden Noriker besonders bei den Mühlen, Sensen- und Hammerwerken und in der Land- und Forstwirtschaft eingesetzt. **-mh**

Impressum

Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100%-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift:* Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalpark Team; *Herausgeber:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein; *Medieninhaber:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion:* Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Telefon 0 75 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktion:* Erich Mayrhofer, Angelika Stückler, Franz Xaver Wimmer, Johann Kammleitner; *Grafik Design:* Atteneder/Czihak; *Satz und Lithos:* Text+Bild, Linz; gesetzt aus: Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Herstellung:* Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., A-4592 Leonstein.

Copyright für alle Beiträge Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

NATIONALPARK KALKALPEN


Am Weg
zur feichten
Au

Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Eine Wanderung am Fuß des Hohen Nock mit unseren „Gebiets-Schützern"

Für uns ists angenehmes Wander-Wetter – eher kühl, bewölkter Himmel. Ein Herbst-Tag mitten im Sommer. Aber das zieht nicht viel Leute in die Berge.

Und wegen unserm Foto-Termin beginnt die Runde der Gebiets-Schützer heut ausnahmsweise erst um Mittag hier heroben auf 1.000 Meter an der Forststraße im Jaidhaustal. Hier herauf – bis eine halbe Gehstunde vor die Feichtau dürfen nur Almbauern, Bergretter und der Hüttenwart des Alpenvereines fahren. Vorausgesetzt, der Erlaubnisschein der Forstverwaltung liegt hinter der Windschutzscheibe.

Und den kontrollieren unsere Gebiets-Schützer jetzt als Erstes. Der Walter Wagner und die Christa Steiner freuen sich: kein einziger Schwarz-Fahrer.
Etliche Autofahrer haben sich da am Anfang schwer getan. Weil die alten Schranken oft offen standen und eigentlich jeder den Berg hätte hoch fahren können. Mittlerweile haben aber die meisten begriffen, dass die freundlichen hölzernen Nationalpark Schilder grad so viel bedeuten, wie die alten Verbots-Tafeln. Üblicherweise geht die Christa schon um acht oder neun Uhr früh weg, drunt im Bodinggraben, bei der Blumaueralm. Dann weiter über die Feichtau zu den Feichtau-Seen und auf den Hohen Nock. Vor sieben am Abend ist die Runde nie zu Ende: Nicht nur, weil der Weg so lang ist, sondern auch weils grad am späteren Nachmittag die meiste Arbeit gibt mit Besuchern – mit den wenigen nicht so Einsichtigen.

Arbeit – das heißt immer – reden, informieren, manchmal auch überzeugen: Gar so viel ist ja nicht verboten im Nationalpark. Und die paar Regeln sprechen sich bald herum: Dass auf einem Wanderweg nicht geritten werden darf, zum Beispiel. Dafür gibts ab nächstem Jahr extra gekennzeichnete Reitwege.

Oder – dass Feuchtgebiete, wie Moore nicht betreten werden dürfen: Ein Torfmoos hälts eben nicht aus, wenn jeden Tag zehn Wanderer mit ihren Bergschuhen drauf treten.

Dafür, dass mehr Leute von solchen Regeln erfahren, haben der Walter und

• *Links: Wanderer am Gipfel des Hohen Nock machen nicht viel Arbeit für Gebiets-Schützer.*
• *Unten: Bade-Gäste am Reichramingbach. Für sie gibts bald eigene Picknick-Plätze.*

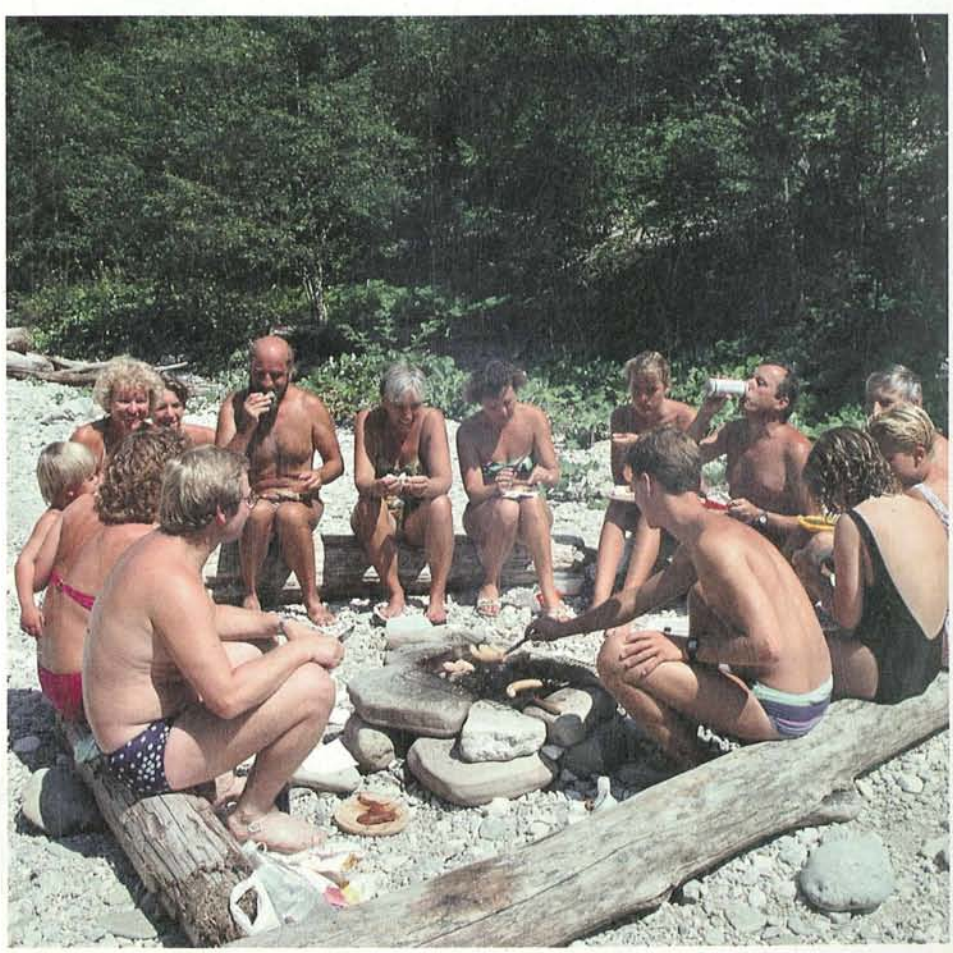


Foto: Mayr

©Naturpark OÖ/Filipek Res. L.H. Download unter www.naturpark-medienzentrum.at

die Christa ein paar Bündel Broschüren stecken in den Taschen ihrer weiten Jacken. Mit der olivgrünen Uniform sind die Gebietsschützer leicht zu erkennen. Und damit man sich mit dem Ansprechen leichter tut, steht der Name des Mitarbeiters groß auf der Brusttasche.

Zurück auf den Weg zur Feichtau: Mit dem Betreten von Feuchtgebieten ist das hier so eine Sache: Schon der markierte Weg führt durch knöcheltiefen Schlamm und die Kühe halten sich an ganz andere Regeln. Auch eine Aufgabe für Gebiets-Schützer: Wenns kleinere Schäden am Weg gibt, müssen sie gleich selbst Hand anlegen. Und wenns was Größeres ist, wird der Schaden gemeldet.

Richtig streng werden die Gebietsschützer, wenns ums Thema Feuer geht: Feuer machen ist im Nationalpark verboten – Waldbrände wären hier nur mit großem Aufwand zu löschen. Und meistens gibts auch keine Probleme – bloß droben bei den Feichtau-Seen ziehen sich immer wieder ein paar Leute zum Feuerl heizen zurück. Da steht jetzt mitten im Wald unübersehbar ein Verbotsschild. Dazu wird häufig kontrolliert. Wer erwischt wird, kommt an Anzeige und Strafe nicht vorbei.

Bleiben Sie am Weg, wenn Sie das Wollgras sehen: Hier wachsen Pflanzen die besonders trittempfindlich sind.

Bei unserm Ausflug zu den Feichtau-Seen ist alles ruhig. Und die ersten zwei, denen wir begegnen, die denken nicht ans Lagerfeuer, die wärmen einander selbst. Weil wir sie schon aufgestöbert haben, gibts ein paar Broschüren als Draufgab – und ein freundliches Foto.

Überhaupt ists heut ein Zufall, dass wir hier doch einem Dutzend Wanderer begegnen: Alles junge Leute von der Volkstanzgruppe aus der Neustift. Die besuchen ihre „Chefin" – die Halterin auf der Feichtaualm.

Für uns bleibt noch ein fotogener Handgriff: Gegenüber der Almhütte hängt seit zwanzig Jahren das Schild „Naturschutzgebiet". Seits den Nationalpark gibt, hat das Ding keine Funktion mehr. Drum dürfens wir als Souvenir zu Tal tragen.

Vorher aber ziehts uns noch auf ein Speckbrot zum Almbauern, zum Gerhard Polz. Der hat dann dafür gesorgt, dass wir begreifen, woher der Name Feicht-Au kommt. Aber das ist eine andere Geschichte.

Neben dem Walter und der Christa machen im Nationalpark Kalkalpen 15 weitere Mitarbeiter „Gebiets-Schutz": Auf einem Dutzend Routen – von der Südseite des Sengsengebirges und dem Windischgarstner Becken bis hinaus ins Reichramingtal.

Wenn Sie mehr darüber wissen wollen, wir informieren Sie gerne: Walter Wagner, Telefon 0 72 55 / 81 17 oder Hartmann Pölz, Telefon 0 75 84 / 36 51.

Schnappschüsse, vom Gebietsschutz: Bei unserem Foto-Besuch war alles in Ordnung, bloß zum Feichtau-See hatte sich eine illegale Feuerstelle verirrt.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Das heißt Besucher-Lenkung

1. Der Nationalpark soll gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sein, mit Fahrrädern und zu Fuß. Diese Möglichkeiten sollen den PKW-Verkehr immer mehr ersetzen.
2. Das Ziel: Besucher gehen im Nationalpark rücksichtsvoll mit der Natur um – aus freien Stücken, ohne dass ein Dutzend Verbotsschilder sie dazu aufruft.
3. Natur erleben heißt im Nationalpark halbwegs „ruhiges" Erleben – keine Wettkämpfe.
4. Wo die Natur nur wenig Besucher verträgt – zum Beispiel in Mooren – ist das Betreten solcher empfindlicher Flächen verboten.
5. Im Nationalpark gibts Ruhegebiete. Das heißt – keine Markierungen, keine Wegweiser. Bergsteiger, Wanderer und Schitouren-Geher dürfen dort aber weiter unterwegs sein.
6. Im und vor allem rund um den Nationalpark sollen Besucher sich bilden, informieren und erholen können.
7. Durch Information der Besucher soll auch Waldbränden vorgebeugt werden.

Mehr dazu finden Sie in unserem Faltblatt „So helfen Sie der Natur". Kostenlos zu beziehen beim Nationalpark Kalkalpen, Telefon 0 75 84 / 36 51.

Text: **Franz Xaver Wimmer**
Fotos: **Roland Mayr**
Franz Xaver Wimmer

● *Unten: Hundert Kilometer markierte Wanderwege gibts im Nationalpark.*

Das Nationalpark LIFE-Projekt

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Mit EU-Geld kommt Licht in den dunklen Wald. Und vorm Borkenkäfer muss sich niemand mehr fürchten.

Für den Nationalpark Kalkalpen gibts einen „Managementplan". Einen Plan, der sich sorgt um gefährdete und seltene Arten, um die Reinheit des Wassers, um die Zukunft der Almwirtschaft und um die Lenkung der Besucher.

Der Managementplan definiert, wo der Mensch der Natur helfen muss, damit wieder ein stabiles Ökosystem entsteht. Dieser Managementplan ist auch die Voraussetzung dafür, dass wir für den Nationalpark Geld von der EU in Anspruch nehmen können: Geld aus dem Förderungs-Topf „LIFE" erhält, wer ein europäisches Naturschutzgebiet – ein NATURA-2000-Gebiet verwaltet und ein Konzept für seine Betreuung vorweisen kann.

Im Nationalpark haben wir für ein 6.000 Hektar großes Teilgebiet eine auf vier Jahre befristete Förderung bekommen.

Was mit dem Geld geschieht: Forststraßen im Nationalpark brauchen wir nur mehr für das Wald-Management, für die Umwandlung standortwidriger Forste in naturnahe Wälder. Wenn wir also rasch Starthilfen für eine naturnahe Waldentwicklung geben, können wir aus dem Gebiet zurückweichen und die Forststraßen auflassen.

So erstellen wir derzeit gemeinsam mit der Nationalpark Forstverwaltung eine „Forsteinrichtung" für die Nationalpark Wälder. Dabei gehts nicht wie sonst üblich um wirtschaftlichen Nutzen, sondern um eine Risiko-Abschätzung: Zum Beispiel um Borkenkäfer-Massenvermehrungen abschätzen und wenn notwendig verhindern zu können.

Dabei machts einen Unterschied, ob ein Fichtenforst am Rand des Nationalparks inmitten großer Nadelholzbestände stockt, oder ob er im Jörglgraben inmitten laubholzreicher Mischwälder angelegt wurde. Im Jörglgraben soll die Natur das selber regeln, im Randbereich des Nationalparks, etwa am Langfirst – müssen Licht und Luft in den düsteren Forst.

Hier werden heuer seit August die Bestände durchforstet, und dann die Straßen zur Wohlführeralm und zur Weingartalm unbrauchbar gemacht.

Wie sich die Maßnahmen auswirken, das wird genau kontrolliert: Zum Beispiel durch Messungen an den Quellen, durch Biotopkartierung und ein Netz von Kontrollzäunen. Eigene Teil-Projekte widmen sich den Ansprüchen gefährdeter Arten, wie Birkhuhn oder Auerhuhn.

Besonders geschützt werden sollen auch Moore und große Quell- und Sumpfzonen: An diesen von Natur aus grasbewachsen Flächen sind oft Almen entstanden. Hier haben wir LIFE-Mittel beantragt, um in Absprache mit den Almbauern sensible Zonen pachten und mit einem Hag auszäunen zu können.

Auch auf den Almen wird die Wasserqualität ständig kontrolliert, denn Auswirkungen der Beweidung sind in etlichen Quellen spürbar.

Wenn im Nationalpark Fichtenforste in naturnahe Wälder umgewandelt werden, dann besonders schonend: Mit Seilkran und Pferd.

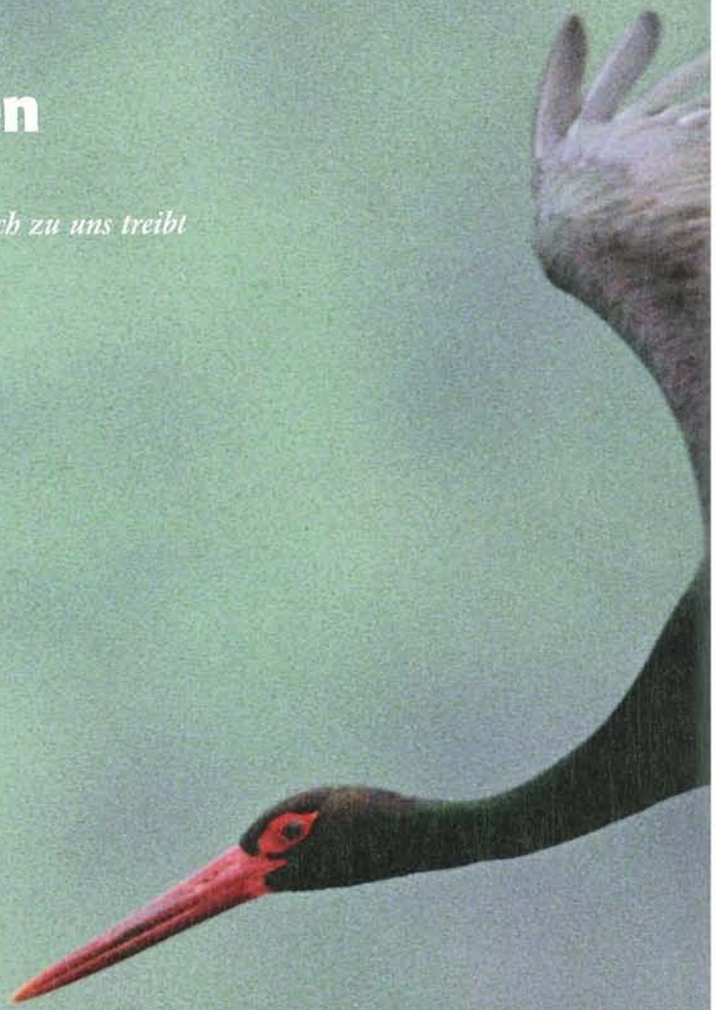
Für Fragen und Anregungen zum LIFE-Projekt stehen wir Ihnen gern zur Verfügung:
Koordination: Dr. Harald Haseke, Telefon 0 75 84 / 34 91 oder 0663 / 969 80 24.
Nationalpark Kalkalpen Verwaltung: DI Andreas Gärtner, DI Bernhard Schön, Telefon 0 75 84 / 36 51. Nationalpark Forstverwaltung: DI Hans Kammleitner, Telefon 0 72 55 / 81 17.

Text: **Dr. Harald Haseke**
Fotos: **Roland Mayr**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H. download unter www.biologiezentrum.at

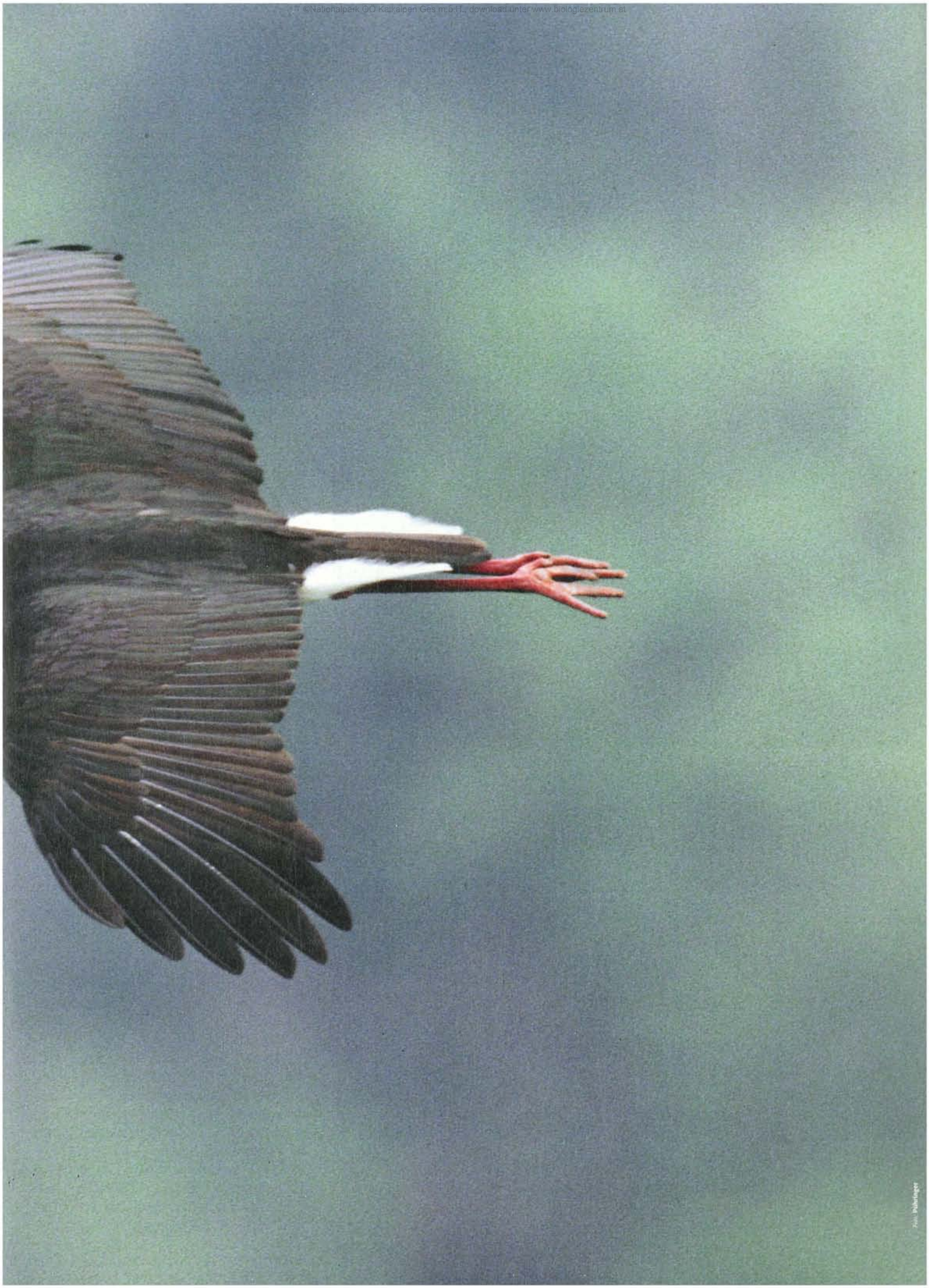
Auf breiten Schwingen ins Asyl

Was den Schwarzstorch zu uns treibt



Text: Norbert Pühringer
Fotos: Norbert Pühringer
Roland Mayr

© Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Der Schwarzstorch brütet erst seit fünfzig Jahren bei uns. Er stellt hohe Ansprüche an seinen Lebensraum. Und trotzdem breitet er sich weiter aus. Der Grund: Die jungen Schwarzstörche müssen in ihrer Urheimat im Osten auswandern. Ihre Eltern dulden niemand im Brutrevier.

Häufig ist der Schwarzstorch nicht im Nationalpark. Denn eigentlich ist er gar kein Gebirgsbewohner. Er bevorzugt waldreiche Gebiete im Flach- und Hügelland. Am ehesten sieht man diesen imposanten Vogel im östlichen und nördlichen Vorland des Nationalpark Kalkalpen, vor allem im Enns- und Steyrtal.

Nur zur Nahrungssuche dringen einzelne Tiere entlang der weitläufigen Bachsysteme auch ins Innere des Parkes vor. Soweit wir derzeit wissen, brütet der Schwarzstorch nicht im Nationalpark selbst. Ein Brutvorkommen gabs am Ostrand des Reichraminger Hintergebirges, Anfang der Achtzigerjahre, das ist aber wohl erloschen.

Obwohl der Schwarzstorch ein seltener Vogel ist, mehren sich die Beobachtungen seit einigen Jahrzehnten. Und das macht die Art so interessant: Andere Großvögel sind in Österreich längst ausgestorben – etwa der Kranich und viele Greifvögel. Andere, wie die Großtrappe sind nur mit größtem Aufwand zu erhalten.

Der Schwarzstorch dagegen breitet sich ständig nach Westen aus und verdichtet gleichzeitig seine Bestände im bereits eroberten Areal. Das ist umso erstaunlicher, weil er im Gegensatz zum bekannten Weißstorch ein ausgesprochener Kulturflüchter ist, der die Nähe des Menschen scheut.

Dabei hat sich der Zustand unserer Landschaft nicht verbessert – ganz im Gegenteil: Ausgerechnet in jene Jahrzehnte, in denen der Schwarzstorch in unser Bundesland vorgedrungen ist, fallen große und schwere Eingriffe in seine möglichen Lebensräume: Laub- und Mischwälder werden in fichtendominierte Forste umgewandelt, alte Wälder werden immer seltener, Feuchtwiesen entwässert, Bäche begradigt und damit ökologisch entwertet.

Warum breitet sich der Schwarzstorch trotzdem aus? Schwarzstörche werden kaum mehr bejagt. Noch wichtiger: Der Populationsdruck im Osten Mitteleuropas. Jungvögel sind mit dem Erlangen der Geschlechtsreife gezwungen, sich neues und unbesiedeltes Gebiet zu suchen. Denn während der Weißstorch auch in Kolonien auf engstem Raum brütet, ist der Schwarzstorch ein ausgesprochen territorialer Vogel. Ins Brutrevier eindringende fremde Störche werden sofort mit pfeifend-fauchenden Drohrufen attackiert und nach Möglichkeit vertrieben.

Im vergangenen Jahrhundert haben im östlichen Mitteleuropa die Bestände des Schwarzstorches stark abgenommen. In vielen Gebieten war er ausgestorben. Aus Österreich gibt es überhaupt keine historischen Brutnachweise. Die Art hat hier also echtes Neuland besiedelt, der erste belegte Horstfund (Burgenland) ist aus dem Jahr 1931.

Die folgende Ausbreitungswelle liest sich wie eine Erfolgsstory. Die liefern sonst nur ausgesprochene Kulturfolger, also sehr anpassungsfähige Arten. Bereits 1946 konnte das erste reviertreue Paar Oberösterreichs bei Reichraming festgestellt werden. Bis in die Achtzigerjahre waren die Vorkommen in Oberösterreich aber eine nach Westen vorgeschobene Verbreitungsinsel. Erst danach wurden die Lücken dazwischen aufgefüllt. Das nördliche Vorland des Nationalpark Kalkalpen stellt somit das Kernland der oberösterreichischen Schwarzstorch-Population dar.

Der Brutbestand in ganz Österreich wurde im Jahr 1983 auf 60 bis 65 Paare geschätzt, 1992 bereits auf das Doppelte! Inzwischen rückt der Schwarzstorch weiter nach Westen vor, 1993 war er erstmals im Hausruck anzutreffen, wanderte vom Mühlviertel her nach Bayern und entlang des Alpennordrandes nach Salzburg ein. Der Alpenbogen stellt dabei eine natürliche Verbreitungsbarriere dar.

Trotz seiner Größe und der zumindest im Flug auffälligen Erscheinung sind vom Schwarzstorch kaum Bestandszahlen aus größeren Gebieten verfügbar. Zum Einen liegt das an seiner verborgenen Lebensweise und den riesigen Territorien, die ein Paar bewohnt. Zum Andern am hohen Anteil von geschlechtsreifen aber nicht brütenden Vögeln, die ohne feste Revierbindung weit umherstreifen.

Obwohl vermutlich auch bei uns noch Plätze frei sind, gibt es offensichtlich besonders geeignete Lebensräume, die sich durch konstante Besetzung und jährlichen Bruterfolg auszeichnen. In einem seit Jahrzehnten besiedelten Revier im Steyrtal konnte ich in den letzten Jahren regelmäßig erwachsene fremde Störche beobachten, die bis ins unmittelbare Horstgebiet vorgedrungen sind und damit heftige Verteidigungsreaktionen der Revierbesitzer provoziert haben.

Solche Konflikte innerhalb einer Art können sich durchaus negativ auf den Bruterfolg auswirken, etwa in Form von verspätetem Brutbeginn oder mangelnder Brutfürsorge, da die Revierinhaber sehr viel Zeit in die Verteidigung ihres Territoriums investieren müssen.

Bevorzugte Brutgebiete des Schwarzstorchs sind ausgedehnte, möglichst ursprüngliche Wälder. Die Zusammensetzung der Wälder spielt wenig Rolle: In den Flußniederungen werden Auwälder bewohnt, in Südostösterreich vor allem Kiefernwälder.

Intensiv genutzte Wälder scheiden aber aus: Immerhin muss ein Baum achtzig bis hundert Jahre alt sein, damit er als Horstbaum taugt. Reine Fichtenforste meidet der Schwarzstorch.

Am Alpennordrand wird der Horst gerne in Buchenwäldern errichtet. Durch ihren mächtigen Wuchs, die schüttere Krone und starke, tragfähige Äste eignet sich diese Baumart offenbar besonders gut. Felsbrüter sind dagegen europaweit nur aus Österreich, Ungarn, der Slowakei und Tschechien bekannt; der österreichweite Anteil an Felshorsten beträgt etwa 28 Prozent. In Oberösterreich dürfte sogar jeder zweite Horst auf Felsen liegen.

Dieser hohe Anteil kann nicht durch das Fehlen geeigneter Horstbäume erklärt werden. Meines Erachtens handelt es sich dabei eher um eine Anpassung an das Klima am Alpenrand, denn 45 Prozent aller Horstverluste sind in Österreich auf den Absturz von Baumhorsten zurückzuführen! Durch die alljährliche Benützung und den fortwährenden Eintrag von Nistmaterial wachsen Schwarzstorchhorste zu gewaltigen Knüppelburgen heran. Der mächtige Bau aus Ästen nimmt bei starken Regenfällen durch aufgesaugtes Wasser noch erheblich an Gewicht zu und bietet Schnee und Wind eine große Angriffsfläche.

Felshorste dagegen werden meist auf Vorsprüngen oder Felsbändern errichtet und sind daher schon allein durch die stabile Unterlage kaum absturzgefährdet. Zusätzlich bietet eine leicht überhängende Felswand oder eine Überdachung Schutz vor extremen Witterungseinflüssen. Vermutlich haben felsbrütende Schwarzstörche im Vergleich zu ihren baumbrütenden Kollegen deshalb eine höhere Nachwuchsrate und der Anteil an Felshorsten nimmt durch eine entsprechende Prägung der Jungstörche auf diesen Brutplatz-Typ weiter zu. Allerdings

©Nationalpark OÖ Kalkalpen ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

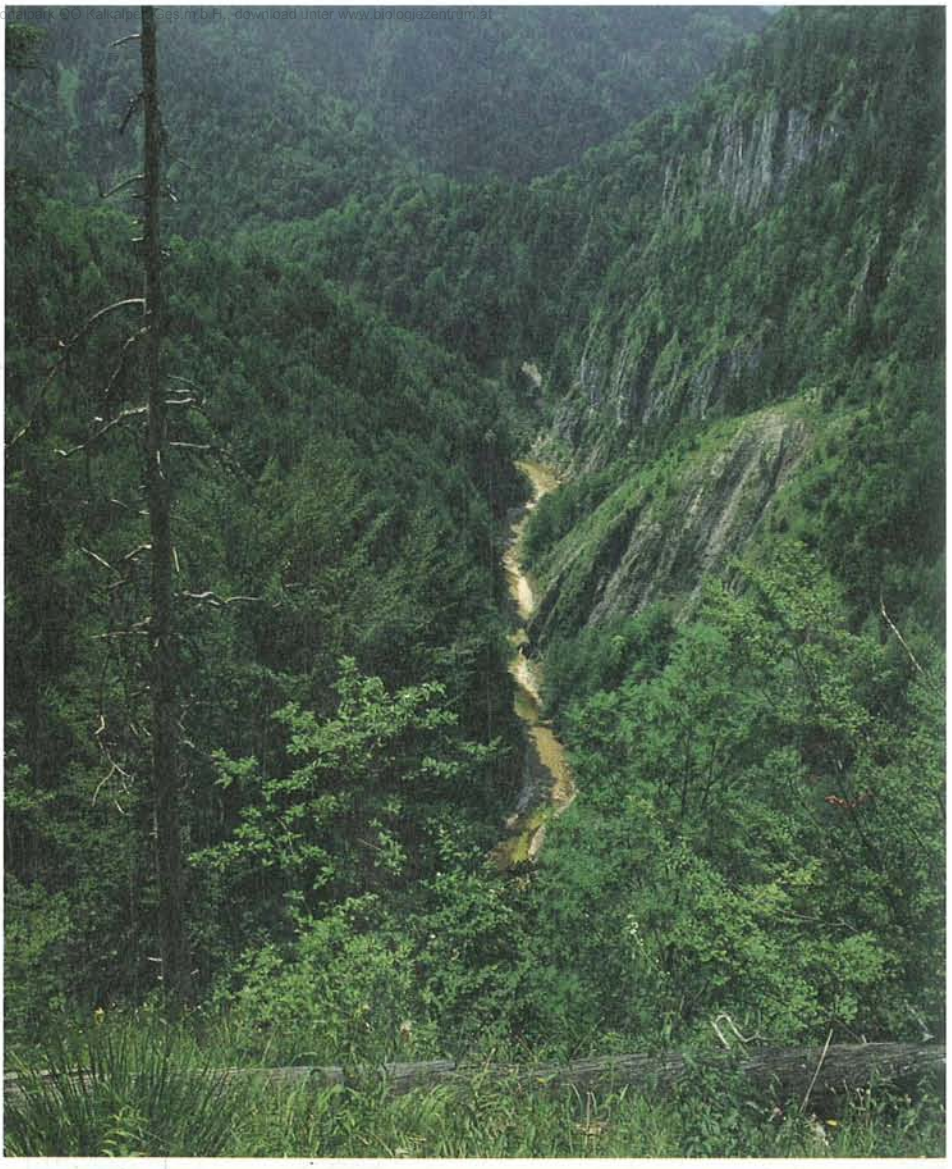
ist diese These meines Wissens noch nicht untersucht worden. Sie wäre auch nur durch ein langjähriges Forschungsprojekt mit individuell beringten Jungvögeln zu untermauern.

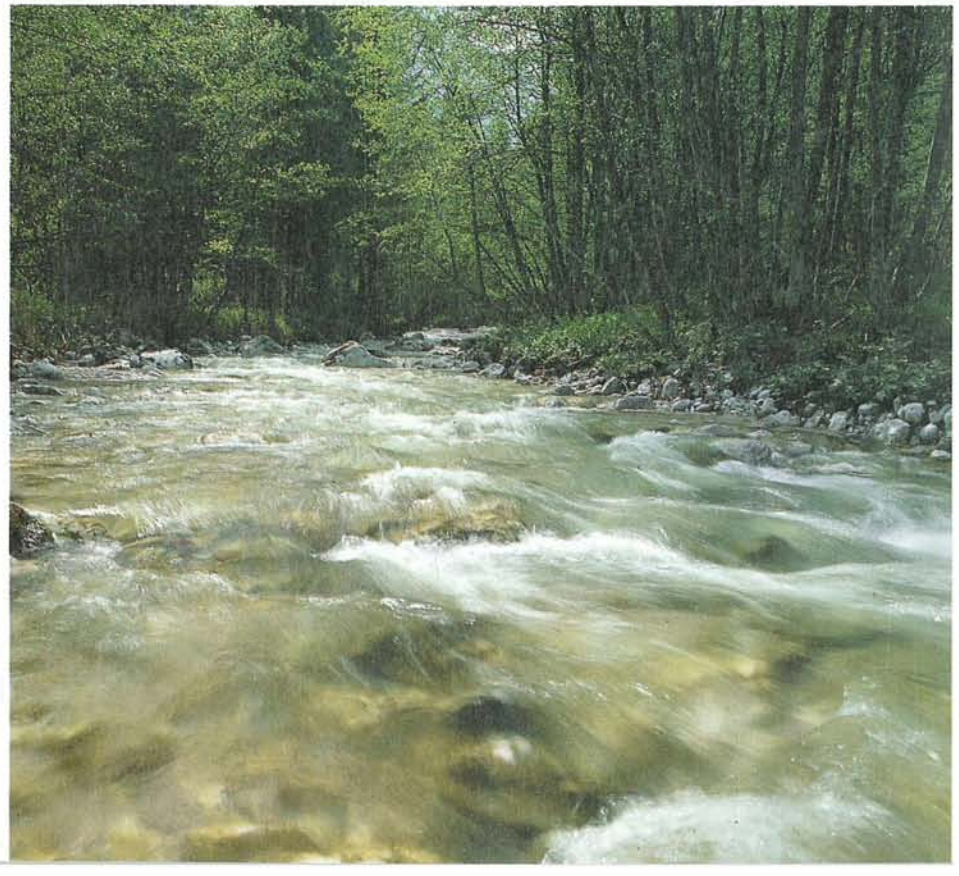
Abgesehen von einem geeigneten Neststandort sind Lichtungen, Wiesen und Feuchtgebiete in Waldnähe, sowie naturnahe Bäche wichtig für den Schwarzstorch. Zur Nahrungssuche marschieren die Störche als Schreit-Jäger in Wiesen – vor allem in Wassernähe – dahin und erbeuten mit ihrem mächtigen Schnabel alles, was ihnen an Lebewesen in entsprechender Größe unterkommt: Nach einer steirischen Untersuchung werden an Wirbeltieren in erster Linie kleine Säuger (51 Prozent) und Fische (35 Prozent) erbeutet, daneben auch Lurche, Reptilien und Vögel. Unter den Wirbellosen dominieren Käfer, Hautflügler und Heuschrecken.

Was nicht für den Eigenbedarf bestimmt ist, wandert in den Kehlsack und wird als Sammellieferung den Jungstörchen im Horst vorgewürgt. Diese nehmen das Futter dann selbstständig auf. Auf diese Weise ist auch verständlich, warum die Altvögel bei der Futtersuche Entfernungen bis zehn Kilometer auf sich nehmen, und sich diese Art des Nahrungserwerbs trotzdem lohnt: Nur alle paar Stunden ist ein Rückflug zum Horst nötig.

Wie der Weißstorch ist auch der Schwarzstorch ein Langstrecken-Zieher. Er überwintert in Ost- und Westafrika. Ähnlich wie beim Weißstorch verläuft eine Zugscheide durch Mitteleuropa. Die Zugwege der östlichen Vögel konzentrieren sich am Bosporus, die der westlichen in Gibraltar. Während man bei uns meist Einzelvögel oder kleine Trupps beobachten kann, sammeln sich in günstigen Gebieten im Spätsommer bis zu hundert Schwarzstörche, etwa an der March in Niederösterreich.

Die breiten Flügel kennzeichnen den Schwarzstorch als Thermikflieger. Die über dem Festland entstehenden Aufwinde weiß er – ähnlich den großen Greifvögeln – perfekt zu nutzen. An günstigen Stellen kreisen die Vögel sehr hoch auf und steuern dann im Gleitflug ohne jeden Flügelschlag ihrem Ziel entgegen. Diese Flugtechnik wird übrigens nicht nur am Zug angewendet, sondern dient während der Brutzeit auch der effizienten Überwindung der großen Entfernungen zwischen Brutplatz und ergiebigen Futtergründen.





Lebensraum für Schwarzstörche: Schluchtwald und unberührte Bachläufe

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Im aktiven Flug rudern Störche dagegen mit weit ausholenden, langsamen Flügelschlägen. Trotz ihrer großen Flügelspannweite und der eher behäbigen Erscheinung kurven Schwarzstörche beim Anflug an den Horst erstaunlich wendig zwischen den Baumkronen durch.

Zwischen Mitte März und Mitte April treffen die Schwarzstörche im Brutgebiet ein. Aus ihrer ausgeprägten Horsttreue resultiert eine mehrjährige Paartreue, da zwangsläufig wieder die alten Partner am Nistplatz des Vorjahres zusammentreffen. Der Horst wird alljährlich etwas aufgestockt und ausgebessert. Der Unterbau besteht aus Ästen und Reisig, während die Mulde mit weichem Material ausgepolstert wird. Auch später im Jahr wird zwischendurch immer wieder Nistmaterial eingetragen. Während der Balzzeit grenzen Schwarzstörche – wieder ähnlich vielen Greifvögeln – ihr Territorium optisch durch auffälliges Kreisen ab. Das Brutpaar führt dabei Synchronflüge aus, auch die pfeifenden Rufe sind jetzt am ehesten zu hören. Schnabelklappern gibts dagegen beim Schwarzstorch kaum.

Die mehrmalige Verwendung des Horstes – ungestörte Nester sind oft mehr als zehn Jahre benutzt – spart Zeit und Energie. Beides sind wichtige Faktoren im Leben des Schwarzstorches und entscheidend für eine erfolgreiche Brut. Denn die Brutdauer beträgt 32 bis 40 Tage. Zwei bis vier Jungstörche verbringen dann noch mehr als zwei Monate im Horst ehe sie fliegen können.

Während die Jungen noch klein sind wacht einer der beiden Altvögel am Horst. Ist der Nachwuchs einmal gut auf den Schwingen, hält der Familienverband noch längere Zeit zusammen und die Futterübergabe findet auch dann noch auf der Horstplattform statt. Die jungen Schwarzstörche werden erst mit etwa drei Jahren geschlechtsreif.

Bis dahin sind sie an ihrem bräunlich getönten Gefieder von den prächtig gefärbten Altvögeln zu unterscheiden: Deren Gefieder glänzt tiefschwarz metallisch. Alle unbefiederten Stellen an Beinen, Schnabel und Augenumrandung sind bei erwachsenen Vögeln knallrot, bei den Jungstörchen bräunlichorange.

Die Tatsache, dass sich der Schwarzstorch bei uns immer noch ausbreitet, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass er ein seltener Vogel ist und auch immer bleiben wird. Weite Teile Österreichs – die Hochalpen, intensiv genutztes Agrarland sowie Siedlungsgebiete sind für ihn nicht nutzbar.

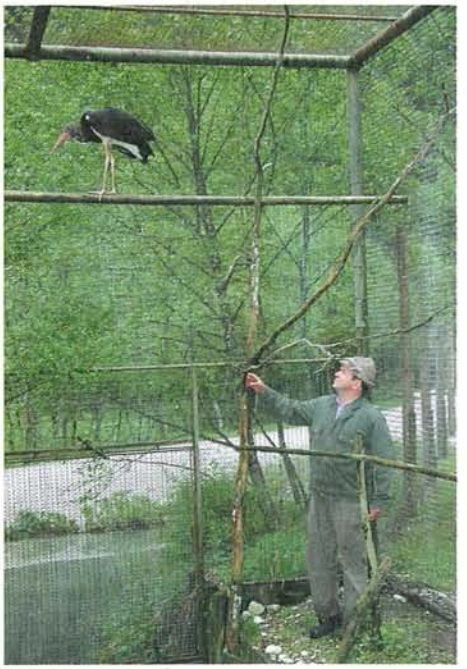
Die strenge Territorialität und der große Platzbedarf einzelner Paare lassen keine dichten Bestände zu. Eingriffe in das ohnehin knappe Angebot optimaler Lebensräume könnten den derzeit positiven Trend rasch umkehren! Am schwersten wohl eine weitere Intensivierung der Forstwirtschaft. Die Zunahme der Waldfläche in Österreich hilft dem Schwarzstorch – und vielen anderen anspruchsvollen Waldbewohnern – herzlich wenig, wenn gleichzeitig das Durchschnittsalter der Wälder sinkt und die letzten weitgehend unberührten Winkel erschlossen und genutzt werden. So führen Schlägerungen im Horstbereich, Forststraßenbau und ähnliche Maßnahmen immer wieder zur Aufgabe erfolgreicher Schwarzstorchreviere.

Als scheuer Waldbewohner reagiert der Schwarzstorch außerdem empfindlich auf den zunehmenden Freizeitdruck, der Jogger, Wanderer und Mountainbiker in die Wälder, und Kletterer an die Felsbrutplätze bringt. Zwar müssen solche, meist unbeabsichtigte, Störungen nicht gleich negative Auswirkungen haben, treten sie aber verstärkt auf, führen auch sie zur Aufgabe des Horststandortes.

Als wissentliche Störung werte ich dagegen das Filmen oder Fotografieren am Horst, hier wird bewusst das Risiko eines Brutverlustes oder zumindest die Aufgabe des Neststandortes in den Folgejahren in Kauf genommen! Die unmittelbare Nestumgebung derart empfindlicher Vogelarten muss während der Brutzeit tabu sein, und sie ist es vom Naturschutzgesetz her auch!

Hier ist jeder, der um den Schutz des Schwarzstorchs bemüht ist, in einem erheblichen Dilemma: Sind Grundbesitzer oder andere Nutzungsberechtigte nicht über den Standort von Schwarzstorchhorsten informiert, kann es ungewollt zur Katastrophe kommen. Informiert man betroffene Personen, dann zieht dieses Wissen oft weite Kreise, ein regelrechter Beobachtungstourismus kann entstehen, und man hat das genaue Gegenteil der ursprünglichen Absicht erreicht.

Eine Errichtung von „Schutzzonen" um den Neststandort könnte in gefährdeten Gebieten einen gewissen Fortschritt bringen, setzt aber in jedem Fall einen äußerst verantwortungsvollen Umgang in dieser Sache voraus. Vor allem muss neben dem Umweltschutz auch dem konkreten Artenschutz in der Öffentlichkeit und den verantwortlichen politischen Gremien wesentlich mehr Bedeutung eingeräumt werden. Die vergleichsweise kleinen Naturschutzgebiete, Naturwaldreservate und auch Nationalparks reichen in Mitteleuropa mit Sicherheit nicht aus, um überlebensfähige Populationen zu erhalten. Der Schwarzstorch kann hier durchaus als Paradebeispiel für eine ökologisch anspruchsvolle Tierart gelten.



Im Cumberland-Wildpark in Grünau pflegte Adolf Buchegger den Steyrtaler Scharzstorch über den Winter.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Genau vor einem Jahr wars: Da hat der Oberförster Kaserer drin beim Jaidhaus einen Schwarzstorch beobachtet. Der ist auf der Wiese herumspaziert, hat aber offensichtlich nicht fliegen können. Und überhaupt waren um die Zeit die übrigen Störche schon in ihr Winterquartier geflogen.

Gar so viele Schwarzstörche gibts nicht bei uns. Was tut man, um den einen über den Winter zu bringen? In Vogelparks und den großen Tiergärten war nichts zu machen: Kein Platz, keine Lust auf Schwarzstorch.

Doch dann hat sich der Cumberland-Wildpark in Grünau im Almtal bereit erklärt, den Storch als Wintergast zu pflegen. Aber wie fängt man einen Storch?

Die Mollner Methode: Des Försters Jagdhund hat den Schwarzstorch in der Wiese „gestellt". Der Ornithologe Helmut Steiner und Andreas Rußmann vom Nationalpark haben dem Vogel dann einen Sack über den Kopf gezogen und ihn schön ruhig in einer Kiste nach Grünau verfrachtet.

Dort ist er dann in einer Voliere mit Eintagsküken und Fisch über den Winter gepäppelt worden – so, dass er trotzdem nicht zu sehr auf Menschen geprägt wird.

Schließlich sollte er im Frühjahr wieder in die freie Wildbahn.

Der Leonsteiner Falkner Andreas Oberbichler hat sich dann im Steyrtal nach Ostern wieder um den Vogel angenommen. Zuerst als Tierpfleger, jetzt nur mehr als Nahrungs-Lieferant.

Trotz aller Bemühungen hat sich der Schwarstorch mittlerweile menschliche Freunde gesucht: Vor allem eine Leonsteiner Pensionistin, die Frau Ragg. Zu Ihr kommt er am Abend, frisst und badet bei ihr, übernachtet am Dach und macht sich in der Früh wieder davon.

Heimat für kluge Raben und wilde Schweine

Der Cumberland-Wildpark in Grünau ist auch ohne unsern Schwarzstorch viele Besuche wert. Zu sehen gibts in Grünau nur einheimische Tiere: Solche, die heut bei uns leben und solche dies einmal hier gab. Das besondere dabei: In Grünau mischt sich drinnen und draußen, wie in kaum sonst einem Tiergarten: Die Wildschweine im Park zum Beispiel, oder besser – das Futter das dort zu finden ist – sind der Grund, dass sich eine der grössten Ansammlungen von jungen Kolkraben in Europa grad im Almtal herumtreibt.

Dann sind da die Graugänse, die zwischen der Gegend um den Wildpark und dem Almsee pendeln – Nachfahren jener Gänse, die der Nobelpreisträger Konrad Lorenz beobachtet hat – und noch immer „prominente Gänse".

Und dann gibts im Wildpark Tiere, die heute weltweit vom Aussterben bedroht sind. Und die hier gezüchtet werden – auch zum Aussetzen in ihren ursprünglichen Lebensräumen. Die Waldrappe zum Beispiel, die in der Konrad-Lorenz-Forschungsstelle gehalten werden und überm Park ihre Schleifen ziehen. Dazu Mönchsgeier und Bartgeier, oder die Przewalski-Wildpferde.

Andere Wildpark-Bewohner haben sich längst weiteren Lebensraum gesucht: Die Biber zum Beispiel bauen ihre Burgen bis hinein zum Almsee.

Jetzt im Herbst färbt das Laub das Almtal besonders prächtig. Zugzeit für die Graugänse: da fliegen sie im Schwarm im Almtal auf und ab. Und Brunftzeit bei den Hirschen.

Der Wildpark liegt am Weg von Grünau hinein nach Süden, zum Almsee. Geöffnet ist der Park das ganze Jahr über – April bis Oktober – täglich von 9 bis 18 Uhr, von November bis März wochentags von 11 bis 16 Uhr, Samstag, Sonntag und Feiertag von 9 bis 16 Uhr.
An der Kasse gibts ein praktisches, fest gebundenes Büchl der Zoologin Gertrud Drack zu kaufen: Ein Streifzug durch Tier- und Pflanzenwelt des Almtales.

Text: **Franz Xaver Wimmer**
Fotos: **Norbert Pühringer**
Roland Mayr

Foto: Pühringer

Hoffentlich haben Sie liebe Leserin, lieber Leser auch so viel Glück gehabt: Rund um den Nationalpark war die Sonnenfinsternis prächtig zu sehen, zum Beispiel bei unserer Finsternis-Wanderung am Wurbauerkogel in Windischgarsten.

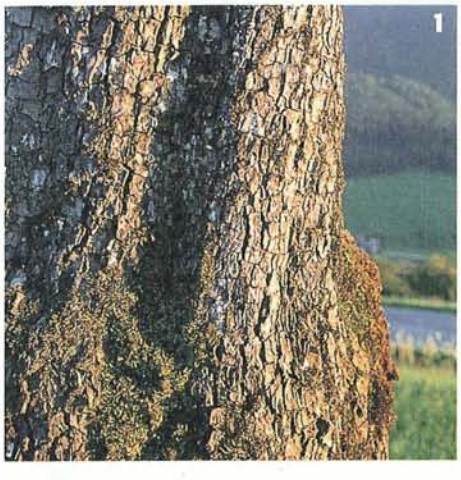
Wie es unseren Rätsel-Gewinnern ergangen ist? Wir wissens nicht – bloß soviel, dass sie sich beim Finsternis-Rätsel nicht schwergetan haben.

Das Sonnenfinsternis-Häferl von der Gmundner Keramik und eine Finsternis-Brille haben wir rechtzeitig vorm finsterwerden geschickt an.

Notburga Auinger, Traun, Ulrike Kratochwil, Linz, Dr. Günther Lauterböck, St. Wolfgang, Anton Oberansmayr, Linz, Karin Stöcher, Bad Zell.

Übrigens: Wenns noch nicht zu spät ist – ihre Sonnenschutzbrille oder ihre

Links: Zu unserer Rätsel-Lösung vom Sommer – gut zwei Minuten und 20 Sekunden war die totale Sonnenfinsternis zu sehen – höchstens. Und das sehen Sie auf unserem Foto: Protuberanzen – die roten Sonnenfackeln, den Diamantring und die heiße Gashülle der Sonne, die Korona.



©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Schutzfolien für Ferngläser und Fotoapparate sind zu schade für den Müll: Erstens gibts nächstes Jahr besonders viele Sonnen-Flecken, die lassen sich damit gut beobachten. Und dann gibts bald wieder eine totale Sonnenfinsternis in Afrika. Die Christoffel-Blindenmission sammelt die Brillen für die Finsternis im Jahr 2001 in Südafrika und Madagaskar. Dorts ists mit Sicherheit schwieriger als in Österreich für wirksamen Schutz der Augen zu sorgen.

Schicken Sie Ihre Sonnenfinsternis-Brillen doch an Christoffel-Blindenmission, Darnautgasse 13/5, 1120 Wien.

Und jetzt zu unserm Herbst-Rätsel

In unseren vier Bildpaaren gehts um die oberösterreichische Landes-Säure, den Most: Aus Äpfel und Birnen wird der gepresst. Drum fragen wir: Welche Bilder gehören zum Apfelbaum, welche zum Birnbaum? Unsere Preise sind flüssig: Für drei Gewinner gibts eine Kiste von Oberösterreichs bestem Apfelmost – vom Fritz Söllradl vulgo Kölberhub in Kremsmünster.

Text: **Franz Xaver Wimmer**
Fotos: **Roland Mayr**
Franz Xaver Wimmer

LESERBRIEFE

Noch ein Schnepf

Mit großem Interesse haben ich Ihren Artikel über die Waldschnepfe gelesen. Leider komme ich erst jetzt Ihrer Aufforderung nach, über eigene Beobachtungen zu berichten.

Ich bewohnte einige Jahre eine Wohnung in Hamburg, in einer Gegend, die durch Bebauung mit Ein- und Mehrfamilienhäusern geprägt ist, mit Parks, Wäldern und Naturschutzzonen in der näheren Umgebung. Nach Westen hin hatte ich ein nicht zu öffnendes sehr großes Fenster zur Balkonseite.

Leider flogen dort alle paar Monate Vögel dagegen. Obwohl die Scheiben mit Greifvogel-Folien beklebt waren. Leider auch eine Waldschnepfe:

Waldschnepfen sind bekanntlich nachtaktive Vögel. Ihre Augen sind entsprechend stark lichtempfindlich. Der verunglückte Vogel war wahrscheinlich bereits in der Dämmerung unterwegs oder auch aufgeschreckt und dadurch in Panik. Geblendet von der tief stehenden Abendsonne, die sich im Fenster spiegelte, prallte die große Schnepfe in vollem Flug dagegen.

Vor diesem Hintergrund bin ich sicher, dass auch die grelle nächtliche Beleuchtung der Flügelwolke diese Tiere blendet und sie dadurch irritiert dagegen fliegen.

Christian Samsche,
Hamburg, Deutschland

Feiner Stein-Marder

Möchte Ihnen nur kurz mitteilen, dass ich Ihr Magazin „Aufwind" ausgezeichnet finde. Des Besonderen möchte ich Ihr Titelbild von Ihrer Herbstauflage 1998 erwähnen. Auch die einzelnen Berichte sind fabelhaft und bringt mir Bilder aus der Vergangenheit wieder vor Augen.

Bin selbst ein ehemaliger Grünburger
Herzliche Grüsse

Ernest Schellmann, Nashville, USA

Titelstar im erwähnten Herbst-Aufwind war Roland Mayrs zahmer Steinmarder. Der hat allerdings bald nach dem Foto-Termin das Weite gesucht – bei den Dreharbeiten zum Universum-Beitrag über den Nationalpark.

BUCHTIPPS

Fließende Grenzen

Lebensraum March-Thaya-Auen. Format 20,5 x 27 cm, 384 Seiten mit zirka 200 Farbbildern und Kartenbeilagen; gebunden, 484 Schilling, zuzüglich Versandkosten.
Erhältlich beim Umweltbundesamt, Wien; Telefon 01/313 04-55 51 oder 55 62; Fax Durchwahl 54 00

Feuchtgebiete zählen zu den besonders gefährdeten Lebensräumen. Die March-Thaya-Auen im Grenzgebiet von Österreich, Slowakei und Tschechien sind international bedeutend und ihr Schutz ist eine große länderübergreifende Herausforderung.

Ein Beitrag dazu ist dieses knapp 400 Seiten starke Buch. Es informiert umfassend über Lebensräume an March und Thaya, besondere Tier- und Pflanzenarten, die wechselvolle Geschichte der Auen und die unterschiedlichen Landnutzungen.

-stück

Wanderungen rund um den Nationalpark Kalkalpen

45 ausgewählte Familientouren im Land der Hämmer. Erscheint im September im Verlag Ennsthaler. 14 x 20 cm, broschiert, 220 Seiten, durchgehend Farbfotos und farbige Landkarten, 290 Schilling.

Franz Sieghartsleitner hat 45 Familien-Wanderungen beschrieben. Ergänzt durch Anmerkungen zur Gehtaktik und Anregungen für Ruhepausen. Jede einzelne Tour umfasst eine detaillierte Wegbeschreibung, ein Foto und eine Landkarte.

Das Wanderbuch ist auch in den Nationalpark Infostellen und beim Verein Eisenstraße, Telefon 0 72 57 / 85 85 erhältlich.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

1999/2000 Veranstaltungsprogramm

Jetzt neu!
Das Veranstaltungsprogramm der oberösterreichischen Umweltakademie. 56 Seiten mit allen Veranstaltungen bis zum Februar 2000. Kostenlos zu bestellen am Grünen Telefon, 0 73 2 / 77 20-33 00.

Symposium Umweltbildung
Neue Jobs für die Natur

Donnerstag 28. Oktober bis Samstag 30. Oktober, Großraming, Landesmusikschule.

In Österreich arbeiten 200 Menschen in Nationalparks, Naturparks und anderen Schutzgebieten im Bereich Naturvermittlung. Dazu unzählige Naturwacheorgane, die auch mithelfen, Natur zu schützen.

Beim Symposium gehts um Berufschancen und Berufsbilder: Welchen Bedarf gibts für professionelle Naturvermittlung? Welche rechtlichen Rahmenbedingungen braucht der Beruf? Darüber diskutieren Experten von Naturschutzorganisationen, aus der Wirtschaft, dem Tourismus und dem Arbeitsmarktservice.

Die Praxis der Naturvermittlung soll bei Workshops und Exkursionen erlebbar werden: In der Nationalpark Gemeinde Großraming und der künftigen Naturpark Gemeinde Laussa.

Anmeldung: O.ö. Umweltakademie, Stockhofstraße 32, 4021 Linz

Konrad Lorenz zum Gedenken

Zum zehnten Todestag von Konrad Lorenz gibts in Grünau im Almtal ein dreitägiges Symposium – „Verhaltensforschung im Wandel der Zeit". Darüber diskutieren von 11. bis 13. November Schüler von Konrad Lorenz, junge Wissenschaftler – und alte Kollegen. Zum Beispiel der berühmte Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeldt – er hält am Donnerstag, 11. November abends einen öffentlichen Vortrag im Cumberland Wildpark. Mit dabei auch unsere Aufwind-Autorin Sybille Kalas. Sie übersiedelte mit Konrad Lorenz und seinen Graugänsen vom bayerischen Seewiesen ins Almtal. Beim Symposium spricht sie über Naturerfahrung mit Kindern.

Alle Referate gibts im Frühjahr 2000 gesammelt in einem Tagungsband. Weitere *Informationen* zum Symposium bei der Konrad-Lorenz-Forschungsstelle, 4645 Grünau 11, Telefon 0 76 15 / 85 10, E-Mail: klf.gruenau@telecom.at

FantasieReisenSpielGeschichten

Kinder schaffen es spielend, in zwei Welten zu leben, zu wissen, dass sie spielen und gleichzeitig zu glauben, es wäre wirklich.

Geschichten erzählen gefällt Kindern besser als Geschichten vorlesen: Machen wir uns auf die Suche nach dem Märchenerzähler in uns.

Ein Seminar für LehrerInnen, GruppenleiterInnen und alle anderen, die es brauchen können ...

Freitag, 15 Oktober, 18 Uhr, bis Sonntag, 17. Oktober, 16 Uhr, Reichraming, Gasthof Aglas, 1.900 Schilling, ohne Unterkunft und Verpflegung.
Anmeldung: ifau – Institut für angewandte Umwelterziehung, Wieserfeldplatz 22, 4400 Steyr, Telefon 0 72 52 / 81 199

Übern Zaun schaun

Auch heuer unternimmt der Verein Naturland wieder ein Bildungsfahrt vom 8. bis 10. Oktober 1999, um neue innovative Regionen kennenzulernen. Dieses mal geht es in den Bregenzerwald. Bei einer dreitägigen Exkursionsfahrt besucht die Reisegruppe verschiedene Betriebe, um einen Einblick in die Käsewelt und der Molkeverarbeitung zu erhalten. Aber auch ein Urlaub am Bauernhof-, Schnitzerei- und Schnapsbrennereibetrieb steht auf dem Programm. Abgerundet wird diese interessante Fahrt durch kleine Wanderungen in der Region.

Information und Anmeldung:
Nationalpark Kalkalpen, Regina Buchriegler, Telefon 0 75 84 / 36 51-21.

Leopold Aspalter
Chronik Weidegenossenschaft Großraming
Zu beziehen um 100,– bei der Nationalpark Forstverwaltung, Telefon 0 72 55/81 17

Auf knapp sechzig Seiten hat Leopold Aspalter eine exakte und trotzdem unterhaltsame Almchronik zusammengetragen. Aspalter war drei Jahrzehnte Obmann der Genossenschaft und hat bei der Quellen-Suche keine Mühe gescheut.

Entstanden ist ein übersichtliches Büchl – eine vorbildliche Chronik: Die ist auch für Leute, die weit weg vom Ennstal daheim sind interessant zu lesen. Auch wegen der vielen alten Bilder: Halterleute beim Melken und Heuen, Bauern beim Ausbessern von Sturmschäden, Bauholzschneiden oder beim Stadelaufstellen. Oder – die Ennstaler Bürgermeister als Bittsteller bei Bundeskanzler Dollfuß. **-wim**

Josef Riegler
Die Bauern nicht dem Weltmarkt opfern
248 Seiten, broschiert,
Leopold Stocker Verlag, 218 Schilling

Ein Sammelband mit Beiträgen von 25 Autoren. Zum Beispiel Wolfgang Baaske und Rüdiger Sulzbacher von der STUDIA Schlierbach: Die beschreiben zusammen mit einem deutschen Kollegen, wie die Arbeit von Bauern für mehr Lebensqualität sorgen kann. Dafür muss sich allerdings noch einiges ändern, denn derzeit sind Lebensmittel nichts wert und die Arbeit der Bauern auch nicht: Die Entsorgung einer Tonne Müll kostet in Deutschland im Rhein-Main-Gebiet 500 Mark, für eine Tonne Weizen erhält der Bauer 240 Mark. Ein Beispiel, das sich auf Österreich übertragen lässt. **-wim**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Sieben Wochen Regenwetter?

Unser 3-Monats-Wetter

Der Mai 1999 war eine warmer und niederschlagsreicher Monat. Die Temperaturen lagen zwei bis drei Grad über den Durchschnittswerten, die Niederschlagsmengen lagen ebenfalls über den langjährigen Werten. Im Juni entsprachen die Temperaturen dem Durchschnitt oder lagen geringfügig darüber, es regnete weniger als im langjährigen Mittel. Der Juli war durch eine Hitzewelle zu Monatsbeginn um 1,5 bis 2 Grad wärmer als im Durchschnitt. Die Niederschlagsmengen waren aufgrund von heftigen Gewittern am 21. und 22. Juli örtlich sehr unterschiedlich.

Der Herbst-Tisch ist reich gedeckt für unseren Siebenschläfer. Bald sucht er sich sein Winter-Quartier.

Siebenschläfer am 27. Juni

Seinen Namen hat der Tag von einer alten Legende. Dort heisst es, dass sich sieben Brüder während der Christenverfolgung im Römischen Reich in einer Höhle bei Ephesus versteckten und in einen tiefen Schlaf fielen. Erst zweihundert Jahre später wurde die Höhle entdeckt und die sieben Brüder erwachten aus ihrem langen Schlaf.

Der 27. Juni ist im Volksglauben ein Lostag: regnet es am Siebenschläfertag, soll die nächsten sieben Wochen lang täglich Regen fallen... Der heurige Siebenschläfertag war im Großteil der Region zwar ein verregneter Sonntag, Anfang Juli kam es allerdings bei stabilem Hochdruckwetter zu einer ersten Hitzewelle. Es blieb niederschlagsfrei und sonnig, die Temperaturen erreichten Höchstwerte bis 36 Grad Celsius.

Extreme Regenfälle und Hagel im Bereich Molln

Am 29. Mai kam es im Bereich Breitenau – Bodinggraben zu einem Jahrhundertniederschlag. Eine Gewitterzelle zog gegen 17 Uhr vom Reichraminger Hintergebirge in den Bodinggraben. Im Hintergebirge wurden in einer Stunde Niederschlagsmengen bis zu 45 mm, also 45 Liter Regen pro Quadratmeter gemessen, im Bodinggraben etwa 40 mm und an der Mess-Stelle Steyernquelle 75 mm in einer Stunde. Dieser extreme Gewitterregen wurde von einem Hagelschauer begleitet. Im Bereich Welchau – Breitenau wurden Hagelkörner in der Größe von Tennisbällen beobachtet. Die Auswirkungen dieses kurzen, aber heftigen Gewitters konnte man am nächsten Tag noch sehen. Zerbrochene Fensterscheiben, verwüstete Felder, über die Ufer getretene Bäche und Flüsse und Hagelkörner, die nur langsam schmolzen. Nur zehn Kilometer Luftlinie vom Bodinggraben entfernt, in der Hopfing, blieb es dagegen den ganzen Tag über niederschlagsfrei. Auch in der übrigen Region blieb es, mit Ausnahme der Gegend um den Hengstpass, trocken.

Die in den Tabellen enthaltenen Messwerte stammen von nationalparkeigenen Mess-Stationen, von Mess-Stellen des Hydrographischen Dienstes Oberösterreich und vom Umweltbundesamt Wien. Sie sind noch ungeprüft und daher vorläufig.

Messwerte Mai	Lufttemperatur (°C) Mittel	Max.	Min.	Niederschlagssumme (mm)
Schoberstein	10,2	22,1	0,9	145,9
Feichtaualm	8,1	21,1	-0,6	144,2
Kogleralm	7,6	23,8	-1,7	keine Messung
Zöbelboden	12,1	24,0	3,3	149,3
Rettenbach	12,5	28,3	0,4	120,0
Windischgarsten	14,5	29,5	3,5	137,2
Molln	15,2	20,0	2,5	124,9
Bodinggraben	12,3	25,7	2,8	180,0
Reichraming	14,5	29,4	4,0	130,6

Messwerte Juni	Lufttemperatur (°C) Mittel	Max.	Min.	Niederschlagssumme (mm)
Schoberstein	11,2	23,6	2,8	139,9
Feichtaualm	9,6	21,9	0,7	202,1
Kogleralm	10,2	23,4	0,9	223,3
Zöbelboden	13,1	23,7	5,3	155,1
Rettenbach	13,1	28,8	1,0	200,3
Windischgarsten	15,5	28,5	3,0	123,4
Molln	16,3	29,0	5,0	123,8
Bodinggraben	13,3	26,0	3,0	144,3
Reichraming	15,8	29,8	5,0	121,5

Messwerte Juli	Lufttemperatur (°C) Mittel	Max.	Min.	Niederschlagssumme (mm)
Schoberstein	14,5	27,7	5,4	183,5
Feichtaualm	12,6	25,6	3,7	257,9
Kogleralm	12,8	28,4	3,7	299,7
Zöbelboden	16,0	29,0	6,8	196,9
Rettenbach	16,2	34,0	5,7	251,8
Windischgarsten	18,1	34,0	8,0	168,7
Molln	18,1	33,0	7,0	144,2
Bodinggraben	15,9	33,0	5,0	267,2
Reichraming	18,5	36,0	9,0	141,5

Mairegen einmal anders: In Molln regnet es so stark wie nur einmal in hundert Jahren.

Text: **Manfred Bogner**
Günter Mahringer
Fotos: **Roland Mayr**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Vom Regen messen und Schnee schauen

Unseren Meteorologen sind Sie schon öfter begegnet – auf der Wetterseite im Aufwind. Die ist aber nur ein Nebenprodukt ihrer Arbeit: Die Daten der Meteorologen sind Grundlagen für die Arbeit vieler anderer Wissenschaftler. Warum wo was gemessen wird, das erklären wir Ihnen hier.

Vor knapp zehn Jahren wurde das erste Konzept für ein meteorologisches Beobachtungsprogramm im Nationalpark Kalkalpen erstellt. Es gab zwar schon einzelne amtliche Beobachtungsstationen. Das bestehende Mess-System, besonders im eigentlichen Nationalpark Gebiet und in höheren Lagen war aber zu weitmaschig.

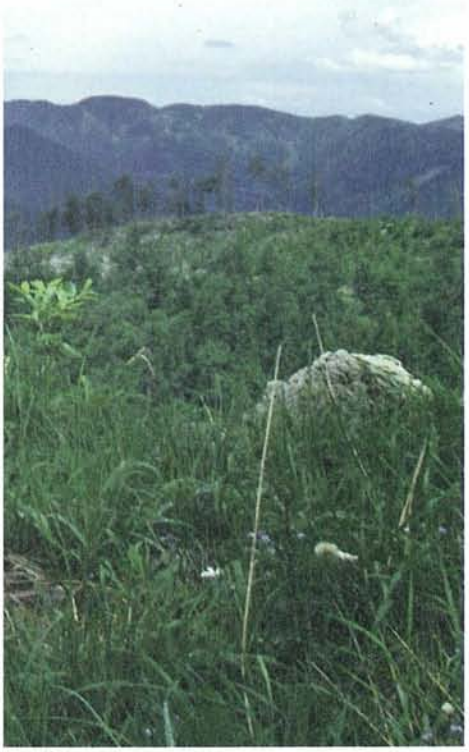
Das Ziel ist es, eine möglichst flächendeckende Verteilung der verschiedenen meteorologischen Größen wie Temperatur, Regen, Schnee, Sonneneinstrahlung ... registrieren zu können. Die Mess-Stelle Schoberstein dient als Referenzstation. Sie befindet sich nördlich des Nationalpark Kalkalpen in 1.260 Meter Seehöhe. Temperatur, relative Luftfeuchtigkeit, Luftdruck, Niederschlag, Windrichtung, Windgeschwindigkeit und Globalstrahlung werden dort kontinuierlich aufgezeichnet.

Auf der Feichtaualm (1.370 m) steht eine Windmessanlage, zusätzlich werden dort und auf der Kogleralm (1.240 m) und im Hinteren Rettenbach (610 m) Niederschlag, Temperatur und Luftfeuchtigkeit registriert. Das Niederschlagsmessnetz besteht zurzeit aus 30 Stationen, an denen jeweils zwischen Mai und Oktober gemessen wird. Damit verfügt der Nationalpark Kalkalpen über eines der dichtesten Niederschlagsmess-Systeme weltweit!

Die jüngste Erweiterung des Stationsnetzes waren Mess-Stationen zur flächendeckenden Registrierung von Temperatur und Luftfeuchte – wesentliche Größen zur Beschreibung des Standortklimas.

Langfristige meteorologische Messungen wurden im Gebiet des Nationalpark

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



Kalkalpen erst in diesem Jahrzehnt begonnen; die meisten existierenden Stationen wurden im Zuge des Meteorologie-Projektes errichtet.

Die Temperatur der Atmosphäre nimmt in der Regel in den untersten zehn Kilometern mit der Höhe ab: Weil die Sonnenenergie hauptsächlich vom Erdboden in Wärme umgesetzt wird. Die Wärme wird dann an die Luft abgegeben. Und die erwärmte bodennahe Luft steigt auf, dehnt sich wegen des sinkenden Luftdruckes aus und kühlt sich dabei ab.

In der Nacht kühlt sich der Erdboden durch Ausstrahlung ab und kühlt dabei auch die bodennahe Luftschicht. Die kalte Luft ist schwer und fließt über die Hänge in Täler und Mulden, wo sie sich sammelt – als Kaltluftsee.

Im Winterhalbjahr scheint die Sonne meist zu selten, um die ausgekühlte bodennahe Luft tagsüber wieder zu erwärmen. So können Inversionswetterlagen entstehen, die über mehrere Wochen anhalten können.

Von Oktober bis Februar sind diese Situationen im Nationalpark Gebiet so häufig, dass sie sich auch in den Monatsmitteltemperaturen niederschlagen. Da das bestehende Stationsnetz besonders im Höhenbereich zwischen 700 und 1.100 Meter Seehöhe zu weitmaschig ist, um genauere Aussagen darüber treffen zu können, wurden im heurigen Jahr im Nordbereich des Sengsengebirges fünf Temperatur- und Luftfeuchtemess-Stationen errichtet.

Sie liegen auf der Zaglbaueralm, im Bodinggraben, auf der Ebenforstalm und nördlich der Anstandmauer. Im nächsten Jahr sollen fünf weitere Stationen südlich des Sengsengebirges folgen.

Für längerfristige klimatologische Aussagen ist die Messperiode von drei Sommerhalbjahren viel zu gering. Bereits ausgewertet wurden aber Messungen von Starkniederschlägen. Die sind eine große Belastung für Pflanzen, Tiere und Böden. Obwohl sich Ökosysteme bis zu einem gewissen Grad auf Extremereignisse einstellen, kann es zum Beispiel im Bodenaufbau zu Veränderungen kommen, die nicht mehr rückgängig zu machen sind.

Die Schneeverhältnisse haben für alle Lebewesen eine besondere Bedeutung. Die Dauer der Vegetationsperiode zum Beispiel und damit das Nahrungsangebot für Wildtiere, ist von der Schneebedeckung abhängig. An zwölf Mess-Stellen des Hydrographischen Dienstes des Landes werden täglich um sieben Uhr Gesamt- und Neuschneehöhe abgelesen. Die Stationen liegen mit Ausnahme der Station Bodinggraben nicht im Gebiet des Nationalpark und weisen nicht jene Dichte auf, die Rückschlüsse auf das Verhalten der Lebewesen ermöglichen würde. Daher werden seit dem Winter 1997/1998 zusätzliche Beobachtungen durchgeführt. Von zwei Beobachtungspunkten im Süden und im Norden des Nationalpark Gebietes werden insgesamt 48 Punkte wöchentlich aus der Ferne beobachtet.

Dabei wird zwischen schneefrei, schneebedeckt und teilweise schneebedeckt unterschieden. Messungen der Schneehöhe können an diesen Punkten nicht durchgeführt werden. Mitarbeiter des Nationalpark lesen auf dem Weg zur Forschungsfläche Zöbelboden jede Woche zehn Schneepegel ab. Aus diesen Messungen ergibt sich eine Verdichtung des Messnetzes in den schwer einsehbaren Bereichen im Norden des Nationalparks. Weiters gibt es punktuelle Messungen bei den Wartungsfahrten des Meteorologen-Teams und im Rahmen der Fährtenkartierungen. So stehen für Auswertungen der Schneeverhältnisse etwa 80 Messpunkte zur Verfügung.

Alle Mess-Stationen werden monatlich vom Meteorologenteam kontrolliert und gewartet. Zusätzlich werden Vergleichsmessungen und Wartungsarbeiten durchgeführt.

Anschließend werden alle Messdaten kontrolliert und für die Weiterverarbeitung aufbereitet. Zusätzlich zu den täglichen Beschreibungen der Wetterlage und Auswertungen der Messdaten werden zum Beispiel Klimaberichte, Berichte über Temperaturverhältnisse, Starkniederschlagsereignisse, Schneeverhältnisse ... verfasst. Seit Bestehen des Meteorologieprojektes wurden etwa 14 Millionen Einzelmesswerte erhoben.

Wenn Sie mehr über die Arbeit unserer Meteorologen wissen wollen: Die Berichte darüber liegen in der Nationalpark Verwaltung in Leonstein zur Einsicht auf.

- *Oben: Hinterer Rettenbach. Im Nationalpark liegt eines der dichtesten Niederschlagsmess-Systeme der Welt.*
- *Links oben: Mess-Station am Eiseneck*

Text: **Manfred Bogner**
Günter Mahringer
Fotos: **Roland Mayr**
Franz Xaver Wimmer

©Nationalpark OÖ Kalkalpen. Gesamte Download unter www.biologiezentrum.at

Was bitte ist eine Naturraum-Inventur?

©Nationalpark Gesäuse GmbH; download unter www.biologiezentrum.at

Ein bisschen sperrig ist er schon ausgefallen, der Begriff Naturraum-Inventur. Entstanden ist er aus dem Anspruch von Wissenschaftern, sich einerseits möglichst exakt und andererseits doch verständlich auszudrücken.

Exakt, im Sinne eines Wissenschafters, ist er wohl nicht geworden, der Begriff. Und verständlich bei genauerem Hinsehen auch nicht. Die Naturraum-Inventur oder kurz NRI, ist eines der wichtigsten Beobachtungs-Systeme, die der Nationalpark Kalkalpen betreibt.

Entstanden ist das Projekt aus der Frage: Was passiert in größeren Gebieten, aus denen sich der Mensch zurückzieht, in denen er nichts mehr tut? Schon einige Jahre vor Eröffnung des Nationalpark Kalkalpen hat uns diese Frage beschäftigt. Wie kann ein Beobachtungssystem aussehen, das die Veränderungen in der Natur nachvollziehbar, also messbar, dokumentiert?

Dazu haben wir 1993 einen Workshop mit Experten abgehalten, um diese Frage zu beantworten. Eine Möglichkeit wäre gewesen, mehrere Kartierungen der Nationalpark Fläche zu beauftragen. Ein Wildökologe hätte die Qualität des Lebensraumes für Tierarten beurteilt. Ein Bodenexperte den Zustand des Bodens, ein Vegetationskundler hätte die Vegetation beschrieben, ein Tourismusexperte die gegenwärtigen und zukünftigen Einflüsse des Menschen.

Nach einigen Jahren hätte man alle diese Arbeiten wiederholen müssen, um Veränderungen festzustellen. Dabei ergeben sich einige Probleme: Wie kombiniert man alle Ergebnisse miteinander? Wie genau kann jeder dieser Experten arbeiten? Stellt man tatsächlich Veränderungen fest oder nur unterschiedliche Ansichten verschiedener Kartierer? Und gibt es nicht relativ viele Merkmale des Gebiets, die von mehreren Fachbereichen für ihre Aussagen benötigt werden?

Deshalb haben wir uns entschieden ein Instrument einzusetzen, das sie sicher kennen. Ein Stichprobensystem. Jede Meinungsumfrage vor einer Wahl ist so etwas, jede Marktforschung eines Unternehmens und auch die mittelfristige Planung vieler Forstbetriebe basiert darauf. Dort nennt man diese Arbeiten Forstinventur.

Ein Netz von Stichprobepunkten im Abstand von 300 Metern liegt im Nationalpark.

Der Grundgedanke ist einfach, man untersucht nicht alles, was zu untersuchen wäre, sondern nur einen Teil davon, den dafür sehr genau. In einem Nationalpark soll ein derartiges Beobachtungsprojekt viele unterschiedliche Fragen beantworten können. Ziel war, möglichst den gesamten „Naturraum" mit exakten Messvorschriften zu erfassen.

Und das Ergebnis: Ein Netz von Stichprobe-Punkten. Im ganzen Nationalpark im Abstand von 300 Metern angelegt. Und an jedem Stichprobe-Punkt werden etwa zweihundert verschiedene Kenngrößen gemessen.

Sie beschreiben vor allem die Vegetation, den Boden, die Lebensraumbeschaffenheit für Wildtiere und – genauer – die Bäume auf der Probefläche. Aber auch für viele anderen Wissensbereiche sind diese Daten verwendbar.

Die Punkte werden mit einem Nadelstich auf einem Luftbild markiert und dann im Gelände gesucht. Wir waren uns anfangs nicht sicher, ob ein derart umfangreiches Programm mit vertretbarem Aufwand durchführbar ist. 1994 haben wir probeweise einen kleineren, aber schwierigen Bereich des Nationalparks bearbeitet und 1995 beispielhaft ausgewertet.

Seit 1996 ist die Naturraum-Inventur fixer Bestandteil der Forschung im Nationalpark. Jedes Jahr wird etwa ein Fünftel der Punkte erfasst. Die Arbeit unseres Geländeteams ist körperlich und fachlich sehr anspruchsvoll und verlangt auch einigen Idealismus.

Stellen Sie sich vor, Sie klettern eineinhalb Stunden mit einem Rucksack voller Messgeräte durch steiles Gelände. Siebzehn Meter vor dem Punkt, den Sie suchen, erkennen Sie, dass Sie ihn nicht erreichen können, weil er in einer Felswand liegt. Oder setzen Sie sich bei strömendem Regen in den Wald und füllen Sie ein zehn Seiten langes Formular aus.

Es gibt natürlich auch Augenblicke, die einen für vieles entschädigen. Ein unberührter kleiner Bach im Dolomit, an einer Stelle, die vermutlich seit zwanzig Jahren kein Mensch betreten hat.

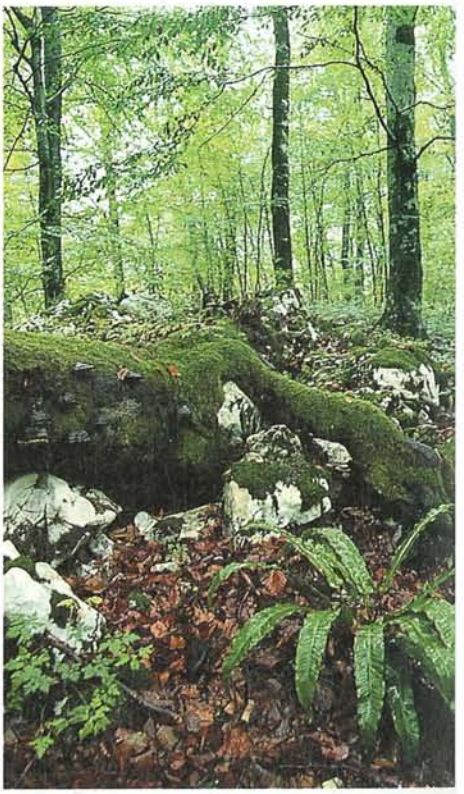
Ein Tannenriese mit 54 Metern Höhe und zwei Metern Durchmesser. Der Steinadler, der kontrolliert, wer sich da in sein Revier verirrt hat. Die erste Begegnung mit der Österreichischen Wolfsmilch, einer großen, prächtig gelb blühenden Pflanze, die nur in den östlichen Kalkalpen vorkommt.

Und natürlich gibt es auch Anlässe zum Schmunzeln:

Einschulung im Gelände: Fritz Reimoser erklärt die Zählung von Losungshaufen: „Diesen Pellethaufen hat der Hirsch abgelegt, dann fühlte er sich gestört, ist diese zwei Meter weitergegangen. Sieht man an den einzelnen Pellets. Dann ist er da stehen geblieben und hat den restlichen Haufen abgelegt. Das Ganze wird also als ein Losungshaufen ins Formular eingetragen ..."

Josef Erber und Hans Kammleitner wollen gegen Abend noch den Zugang zu einem Punkt finden: „Wir gehen den Punkt von oben an und treffen euch dann am unteren Ende der Schlucht". Zwei tropfnasse Gestalten langen eine Stunde später am Treffpunkt ein. „Erstens kommt man da nur schwimmend heraus, zweitens ist mein Dienstbuch genausowenig wasserdicht wie meine Kleidung und außerdem hab ich die Sonnenbrille im Bach verloren ..."

Wenn Sie an Ergebnissen der Naturraum-Inventur interessiert sind – die Auswertungen liegen in der Nationalpark Verwaltung in Leonstein zur Einsicht auf.

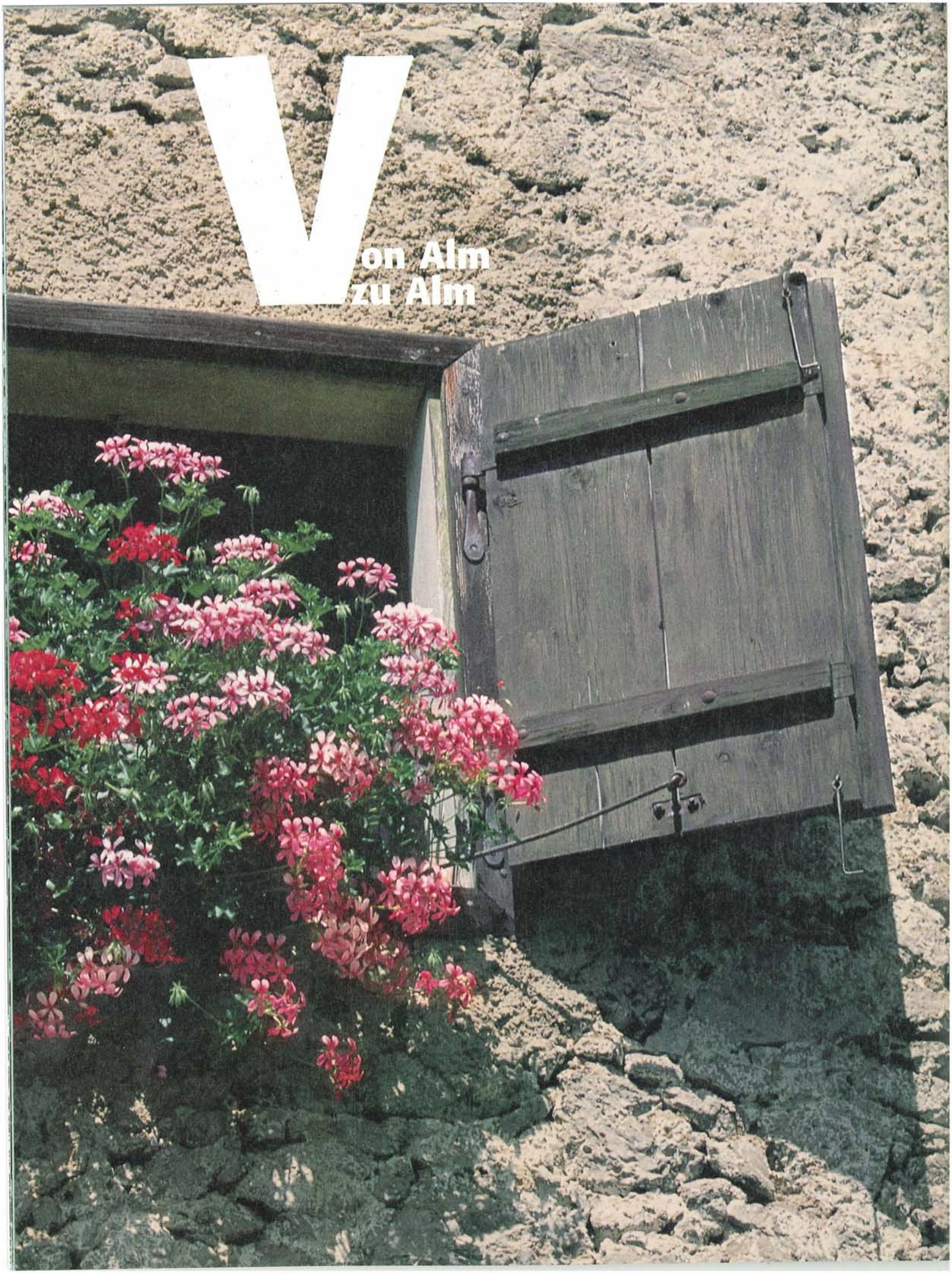


Zweihundert verschiedene Daten werden je Stichprobenpunkt gemessen.

Text: **Andreas Gärtner**
Fotos: **Roland Mayr**

©Akademie für Landeskunde, Download unter www.biologiezentrum.at

Von Alm zu Alm



©Naturschutzbund Oberösterreich, download unter www.biologiezentrum.at

Ein neuer Rundwanderweg am Hengstpaß

Auf den Almwiesen des Hengstpaß, zwischen Kampermauer und Hallermauern verbindet ein thematischer Rundwanderweg die Puglalm und die Laussabaueralm. An sieben Stationen gibts viel zu erfahren – von der Entwicklung der Almwirtschaft, über die unterschiedlichen Arten der Bewirtschaftung, bis zu den jüngsten Errungenschaften auf der Alm – Solaranlagen und biologische Kläranlagen.

Wie beim Hintergebirgs-Radweg gibts auch für den Alm-Wanderweg eine Begleitbroschüre. Da finden Sie alles von der Hüttenromantik bis zur Photovoltaik. Dazu Tipps zur Einkehr, für weitere Wanderungen und Sehenswertes in der Region. Die Broschüre „Auf der Alm" ist erhältlich in den Nationalpark Infostellen, Gasthäusern der Region und direkt bei den Almbauern am Hengstpaß.

Hier gehts rund...

Richtung und Weglänge sind je nach Lust und Kondition frei einzuteilen. Der Rundweg zwischen Puglalm und Laussabaueralm ist gut geeignet für Familien und für Menschen, die leichte Wanderungen lieben.

Von den sechs Almen am Hengstpaß sind vier während der Sommersaison bewirtschaftet. Die Egglalm ist über einen Wanderweg von der Passhöhe in zirka 20 Minuten zu erreichen. Weiter Richtung Unterlaussa liegt unmittelbar an der Hengstpaß-Straße rechts die Karlhütte und ein Stück unterhalb die Puglalm, ein Ausgangspunkt zum Themenweg. Die Laussabaueralm ist von der Hengstpaß-Straße fünf bis zehn Gehminuten entfernt. Nicht bewirtschaftet sind die Zickerreuthalm und die Spitzenbergalm.

...Resi und Hermi, die Halterinnen von der Puglalm und der Laussabaueralm berichten, wies früher war: „Ende Mai haben wir das Vieh aufgetrieben. Ein Tag auf der Alm begann um vier Uhr früh. Die Kühe wurden von der Weide geholt und gemolken. Während die Halterin ums Vieh und den Stall geschaut hat, haben wir Schwoagerinnen die Milch verarbeitet. Bei dem vielen Rahm konnten wir jeden zweiten Tag Butter rühren. Um fünf Uhr nachmittags wurden die Kühe dann noch einmal gemolken. Zuerst mussten sie aber zum Stall getrieben werden. Untertags gab es viel zu tun. So musste die Woad geputzt werden. Das heißt, wir haben Steine geklaubt, die jungen Bäume und Sträucher ausgerissen und geschaut, dass das Unkraut unsere Almwiesen nicht verwuchert. Die eingetrockneten Kuhfladen wurden eingesammelt, zerkleinert und als Dünger ausgestreut. Ein besonderes Ereignis war der Almabtrieb im Oktober. Wir haben schöne Kränze aus Rauschkraut und Blumen aus Seidenpapier und Staniol gebunden und damit unser sauber geputztes Vieh geschmückt. Dann wars bis zum nächsten Frühjahr wieder vorbei mit dem Almleben und wir sind auf den Heimhof zurückgekehrt."

Und heute? Vorbei sind die Zeiten, wo auf den Almen Schwoagerin und Halterin den Betrieb führen. Auf den meisten Almen gibts keine Milchkühe mehr. Andere wiederum konzentrieren sich auf Mutterkuhhaltung, wie auf der Laussabaueralm. Auch die Modernisierung hat vor den Bergen nicht Halt gemacht. Eine Fotovoltaikanlage, die den Strom erzeugt, eine Pflanzenkläranlage, die das Abwasser reinigt, fließendes Wasser statt dem Brunnen vor der Hütte.

Im Nationalpark Kalkalpen liegen derzeit 18 Almen. Im Rahmen des Vertragsnaturschutzes werden diese Almen im Nationalpark weiter genutzt – dabei wird besonders auf eine nach biologischen Grundsätzen ausgerichtete Landwirtschaft geachtet.

Der Almenweg am Hengstpaß: Länge vier Kilometer, reine Gehzeit ein bis eineinhalb Stunden, sieben Stationen.

Die Puglalm am Hengstpaß

Text: **Iris Felbinger**
Helga Lindinger
Fotos: **Roland Mayr**

Almen erhalten mit alten Fotos

Rund ums Sengsengebirge gibts Almen, die seit Jahrzehnten nicht mehr bewirtschaftet werden – die Haidenalm, die Kogler-, Girer- und Koppenalm. Noch zählen diese Almen zu den schönsten Flecken im und um den Nationalpark. Aber wie lang noch? Was ist, wenn die Almen zuwachsen?

In ihrer Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur befasst sich Andrea Moser mit diesen Fragen. Die gebürtige Lungauerin hat drei Jahre im Nationalpark an der Naturraum-Inventur mitgearbeitet – das heutige Bild der Almen kennt sie gut.

Was sie noch sucht: Alte Fotos der Almen (Haidenalm, Blumaueralm, Kogleralm, Gireralm, Koppenalm) – je älter, desto besser. Mit solchen Bildern lässt sich abschätzen, wie schnell die Almen zuwachsen, wie sich die Vegetation ändert.

Informationen, die wichtig sind, wenn wir im Nationalpark Almflächen offen halten wollen.

Die Gowilalm in Spital am Pyhrn

Wenn Sie alte Fotos zur Verfügung stellen können (zum Abfotografieren) – melden Sie sich bitte bei Andrea Moser, Maroltingergasse 102a, Tür 8, 1160 Wien, Telefon 01/48 46 284 oder 0699/10 18 86 21.

© Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Fotowettbewerb „Mach dir ein Bild vom Nationalpark"

In einem Jahr wird in Molln unser neues Nationalpark Haus eröffnet. Was wir aus diesem Anlass auch zeigen wollen: Fotos vom Nationalpark, von den Menschen, die dort arbeiten, die sich dort erholen. Und von der Natur – wie sie ist, wie sie werden könnte. Und deshalb laden wir zu einem Foto-Wettbewerb ein. Einen Bewerb, der vielleicht ein bisschen anders ist als gewohnt: Der Bewerb läuft ein Jahr. Dann werden die besten Fotos im Nationalpark Haus präsentiert. Die Preise haben fast alle einen Zusammenhang mit dem Nationalpark. Ab dem Winter gibts erste Foto-Beispiele im Aufwind.

In den einzelnen Kategorien erhalten jeweils die drei bestplatzierten Bildautoren Preise aus dem Nationalpark Shop und aus unserm Bildungsangebot. Für die Plätze 4 bis 10 gibts Anerkennungspreise. Dazu für den Gesamtsieger einen Einkaufsgutschein im Wert von 5.000 Schilling.

Die besten Bilder sind bei der Eröffnung des Nationalpark Hauses in Molln zu sehen.

Unsere Wettbewerbsregeln:
Angenommen werden Papierbilder im Format 13 x 18 bis 30 x 40 Zentimeter, egal, ob vom Negativ oder vom Dia.

Der Wettbewerb läuft in fünf Kategorien:

- Wald sein lassen: Von Tot-Holz und Spechtbäumen.
- Natur erleben: Mit dem Rad, zu Fuß am Pferderücken, am Bach, am Berg.
- Ur-Natur im Nationalpark: Was hier lebt oder einmal gelebt hat – ursprüngliche Lebensräume, typische Tier- und Pflanzenarten.
- Land und Leute: Vom Essen und Trinken, von Brauchtum und Althergebrachtem.
- Arbeit im Nationalpark: Von Almbauern und Holzknechten, von Jägern und Gebietsbetreuern.

Mit Ausnahme der letzten Kategorie müssen die Aufnahmen nicht unmittelbar im Nationalpark entstanden sein, aber doch „in der Nähe" – im südlichen Oberösterreich.

Pro Teilnehmerin oder Teilnehmer können in jeder Kategorie bis zu drei Fotos eingereicht werden. Die Bilder schicken Sie bitte bis spätestens 15. Juli 2000 an die Nationalpark Kalkalpen Verwaltung, 4592 Leonstein, Obergrünburg 340.
Die Fotos müssen auf der Rückseite mit Namen und Adresse des Teilnehmers, der Teilnehmerin versehen sein, und einen Vermerk tragen, in welcher Kategorie das Bild eingereicht wird.
Bilder dürfen nur im Zusammenhang mit dem Wettbewerb unentgeltlich veröffentlicht werden. Teilnehmerinnen und Teilnehmer erklären sich damit einverstanden, dass Bilder (bzw. Originaldias oder -negative) vom Nationalpark Kalkalpen gegen ein Pauschalhonorar von jeweils 1.000 Schilling erworben werden können.

Fotos: **Roland Mayr**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Grüne Baustelle

Die harte Arbeit hat sich gelohnt: Im Sommer 1996 haben zwanzig Jugendliche aus Österreich und Deutschland eine Woche lang auf einer Weidefläche bei der Bosruckhütte gewerkt. Gemeinsam mit der Alpenvereinsjugend Spital am Pyhrn haben sie im Rahmen einer Umweltbaustelle einen Wanderweg verlegt und Erosionsschäden saniert.

Anschließend wurde das Gebiet zwei Jahre eingezäunt. Das Ergebnis kann sich jetzt sehen lassen. Die mit Steinen, Erdreich und Humus aufgefüllten Erosionsrinnen sind gut verwachsen und mit freiem Auge kaum mehr zu erkennen. Naturschutzwarte aus ganz Österreich überzeugten sich jetzt im Sommer von der gelungenen Arbeit.

• *Ganz oben: Vor drei Jahren – Umweltbaustelle bei der Bosruckhütte*
• *Oben: So schauts heute aus.*

Text + Fotos: **Hartmann Pölz**

Bauer Partner Sponsor

Seit kurzer Zeit gibt es den neuen Folder „Bauer Partner Sponsor", der Kooperationsmöglichkeiten mit dem Nationalpark Kalkalpen beschreibt. Informieren Sie sich und werden Sie Partner des Nationalparks. Der Folder ist zu bestellen unter der Telefon-Nummer: 0 75 84 / 36 51-0.

Die Partner

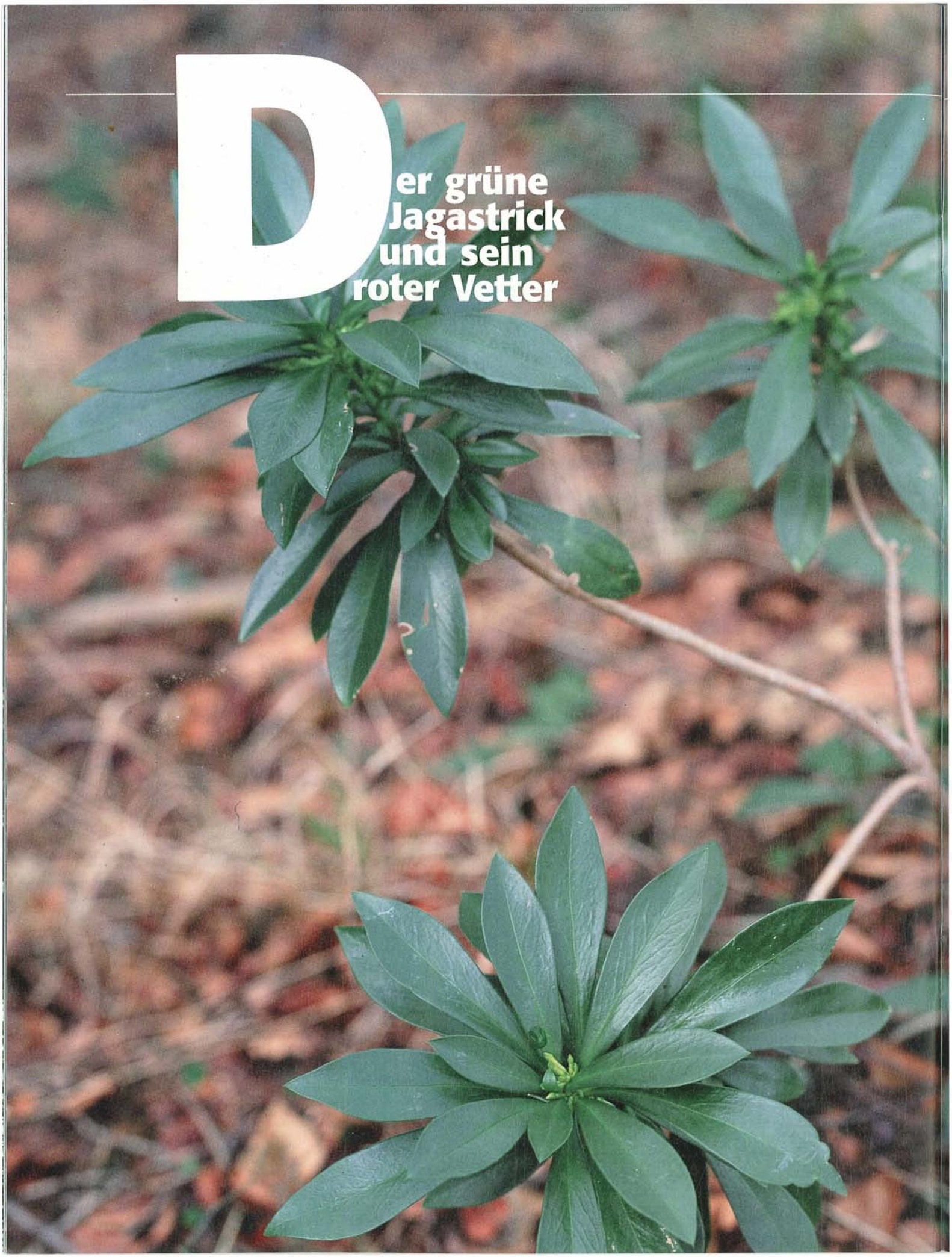
- Firma Aigner GesmbH & Co. KG, Zimmerei, Säge- und Hobelwerk, Blockhäuser, Anton Aigner, Sägewerkstraße 1, 4591 Molln
- Firma Wolfinger, Naturdämmstoffe und Aktenentsorgung, Mag. Eduard Wolfinger, Paichbergstraße 30, 4522 Sierning
- Firma Schraml Glastechnik GmbH, Lumplgraben 49, 4463 Großraming
- Gasthaus Kirchenwirt, Karl Czerny, Ortsplatz 8, 4594 Steinbach/Steyr
- Landgasthof und Hotel Eckhard, Hannes Eckhard, Eisenstr. 94, 4451 St. Ulrich
- „Ennstaler Hof", Familie Mayrhofer, Aschasiedlung 1, 4463 Großraming
- Gasthaus Blasl, Georg Blasl, Bahnhofstraße 3, 4460 Losentein
- Bäckerei und Konditorei Steinbichler, Dr.-Bauer-Straße 1, 4591 Molln
- Café-Konditorei Illecker, Hafnerstraße 7, 4591 Molln

Nationalpark Bauern

- Familie Johann und Anna Einzenberger, Rabenreithstraße 3, 4463 Großraming
- Familie Leopold und Monika Oberforster, Nr. 11, 4462 Reichraming
- Familie Gerhard und Christine Rußmann, Rabach 7, 4591 Molln

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H. / download unter www.biologiezentrum.at

Der grüne Jagastrick und sein roter Vetter



©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Es war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts – ein einsamer Bergjäger aus dem steirischen Ennstal stürzt beim Gamsholen aus einer Felswand.

Im dunklen Bergwald blieb er benommen liegen. Und als er wieder zu sich kam, sah er, dass aus einer großen Wunde am linken Fuß stoßweise Blut hervorquoll.

In seiner Angst zu verbluten, suchte er verzweifelt nach einer Schnur oder einem Riemen, um sich das Bein abzubinden.

Aber seine Taschen waren leer, und die Kugelbüchse mit Riemen hing irgendwo im Gestrüpp. Da sah er in seiner Todesnot in Reichweite einen großen Buschen Immergrünen Seidelbast stehen. Von seinem Vater wusste er, dass dieser aus der Seidelbastrinde starke Stricke drehte, damit die Läufe der geschossenen Gams zusammenband, diese über die Schulter hängte und zu Tal trug.

Diese Rinde, so erzählt man, hat dem jungen Jäger das Leben gerettet. Seit dieser Zeit heißt der Lorbeerblättrige oder Immergrüne Seidelbast in unserer Gegend nur mehr Jagastrick.

Auch wir Kinder – aus der ehemaligen, vom Wald längst zurückeroberten Weißenbachsiedlung bei Reichraming – haben mit der Jagastrick-Rinde was gebunden: Unsere Blütenbüschel, wenn wir im Großweißenbach Petergstamm oder Enzian pflücken waren. Steht alles unter Naturschutz und hätte nie vorkommen dürfen!

Aber heute ist alles verjährt und ich bitte alle, die sich im Bergwald erholen und wohl fühlen: Schneidet diese schöne Pflanze nicht ab, grabt sie nicht aus und verstümmelt sie auch nicht durch das Abziehen der Rinde.

Im Steyr- und Ennstal ist es aber altes Brauchtum, den Jagastrick neben Tannenreisig, Schrattl (Stechpalme), Kranawetten (Wacholder) und Wintergrün (Blühzweige von altem Efeu) zum Krippenschmücken zu nehmen.

Auch beim Palmbuschen gehört er zu den neun Holzarten, die dort eingebunden werden. Dieser Immergrüne Seidelbast wächst hauptsächlich in kalkreichen humosen Bergmischwäldern. Er hat meist auch eine attraktive Nachbarin – die Christ- oder Schneerose.

Die Blüten des Jagastricks sind unscheinbar grünlich, duften aber intensiv. Die Früchte sind glänzend schwarze Beeren, die am Stamm zwischen den Blättern hervorlugen. Die Blätter sind glänzend immergrün, lederartig und rund um den dünnen Stamm im oberen Drittel angeordnet. So sieht die ganze Pflanze wie eine Mini-Kokospalme aus.

Allseits bekannter als unser Jagastrick dürfte sein Verwandter sein – der Gewöhnliche Seidelbast, einer der ersten Frühlingsblüher... Wenn die Laubbäume noch kahl sind, Wiesen und Waldböden nach Frost, Eis und Schnee noch braun und totenstarr daniederliegen, grüßt vom Waldrand her der rotblühende und wohlriechende Seidelbast. Ein Frühlingsbote im Monat März, wie Schneeglöckchen, Frühlingsknotenblume, Bachstelze, Zitronenfalter oder Waldschnepfe.

Die Blätter kommen erst später und hängen dann über die verwelkenden Blüten wie ein zerzaustes Haarbüschel. Im Herbst, wenn den Seidelbast keiner mehr beachtet, bekommt er schöne rote Beeren, sogenannte Steinfrüchte.

Noch einen Seidelbast gibts bei uns: Einen alpinen Zwergstrauch – der Steinröschen-Seidelbast wird grad fünf bis zwanzig Zentimeter hoch. Seine stark nach Flieder duftenden roten Röschen blicken im April und Mai aus dem dürren Gras unserer mageren sonnseitigen Dolomithänge. Im Ennstal wurde dieses Steinröschen früher auch als Lavendel bezeichnet.

Eines haben alle unsere Seidelbastgewächse gemeinsam: Sie sind sehr stark giftig – egal, ob Blüten, Blätter, Rinde oder Früchte. Selbst wenn nur die Haut mit Pflanzenteilen in Berührung kommt, kanns zu Ausschlägen kommen. Vielleicht eine ganz gute Einrichtung – damit diese schönen Pflanzen ungestört wachsen und gedeihen können.

- *Links: Immergrüner oder Lorbeer-Seidelbast*
- *Kleines Bild: Gewöhnlicher Seidelbast*

Text: **Walter Stecher**
Fotos: **Franz Kovacs**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., Download unter www.biologiezentrum.at

Wozu hat man seine Nase?

„Um Rotz drin zu haben" – antwortete vor vielen, vielen Jahren ein kleiner Bub seiner Lehrerin. Astrid Lindgren, die damals mit ihm in die Vorschule gegangen ist, hat es aufgeschrieben.

Sie hat auch gleich dazu geschrieben, wozu man seine Nase wirklich hat: „Ach Albin, wie konntest du nur etwas so Dummes sagen, hast du denn wirklich nicht gewusst, dass die Nase dazu da ist, damit wir uns gleich jungen Hunden durch unser Kinderleben schnuppern und schnüffeln und Seligkeiten entdecken?

Mach es wie ich, Albin, leg fünf frisch gepflückte Walderdbeeren in einen Aluminiumbecher und stecke die Nase tief hinein, es ist nicht mehr nötig, um dort im Becher des Sommers ganze Fülle zu finden ..." Weißt du, wie das riecht, Walderdbeeren in einem Aluminiumbecher – und was das bedeutet für dich – „des Sommers ganze Fülle"?

Mich versetzt der Walderdbeeren-Duft in den Wald, wo ich sie als Kind gesammelt habe. Ich spüre die brütende Mittagshitze auf der Lichtung, ich höre das Goldammernlied vom nahen Feldgehölz, Himbeeren wachsen auch hier und nicht weit weg im Eichenwald gibt es einen Bau mit jungen Füchsen.

Ich erinnere mich auch, dass die Walderdbeeren-Tage immer Sonntage waren und mir „des Sommers ganze Fülle" gründlich verdorben war, weil ich daran dachte, dass ich am nächsten Morgen in die Schule musste. Deshalb riecht für mich der Sommer nach Schwimmbad, Brauerei, sonnenheißem Teer und bloßen Füßen und Heuwiesen, woraus man meinen alltäglichen Ferien-Weg ablesen kann.

Ich hoffe, ihr hattet schöne Ferien-Wege und angenehme Sommer-Düfte. Den von einem kühlen Bachufer zum Beispiel mit Minze und herbduftendem Weidenlaub. Salzige Meerluft mit einem Hauch von Fisch und sonnenwarmen Pinien und Zypressen.

Oder den heimeligen Alm-Geruch nach Herdfeuer, Milch, Kühen und geteertem Holz ... Und jetzt können wir alle damit anfangen, uns durch den Herbst zu

Foto: Mayr

schnüffeln, der nicht nur mit Farben, sondern auch mit Gerüchen besonders verschwenderisch umgeht. Eine ganze Sammlung von Herbst-Düften fällt mir da ein: Nebeliger Herbstwald mit modrigem Laub, leicht angegorenes Fallobst auf der Streuobstwiese, der Geruch beim Most-Pressen: frischer Apfel- und Birnensaft in feuchten Eichenfässern.

Der stechende „chemische" Geruch der weich gewordenen braunen Walnuss-Schalenhüllen, die Astern im Garten, frisch ge-

backner Zwetschkenfleck, satter, staubig-mehliger Getreideduft nach der Ernte, Heidekraut, der käsige Geruch einer schon braunen Bergwiese, von dem ich so gern wüsste, woher er kommt. Kartoffelfeuer...

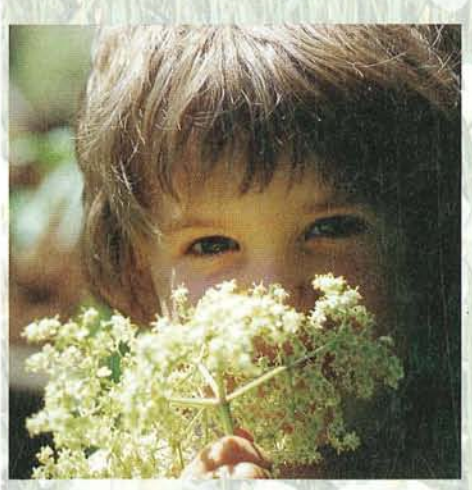
Manche dieser Düfte verschwinden aus unserem Leben – oder weißt du, wie ein Kartoffelfeuer riecht? Ich hab mir immer eins gewünscht, als ich ein kleines Mädchen war, nur hatten wir leider keinen Kartoffelacker. Damals haben die Bauern

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Naturmuseum Kärnten, download unter www.biologiezentrum.at

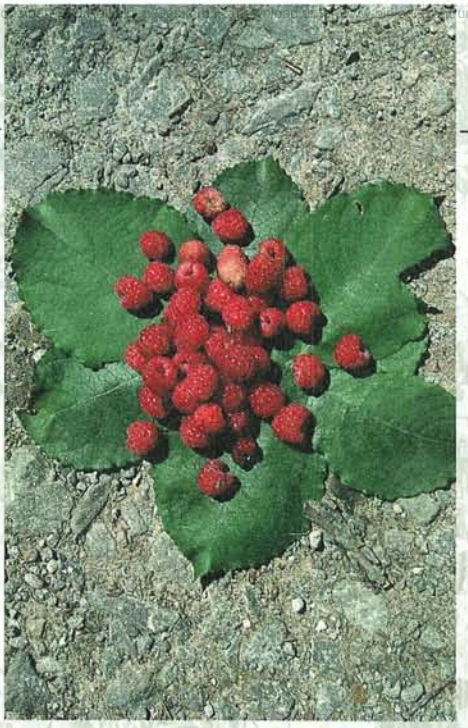
nach der Kartoffelernte das dürre Kartoffelkraut zusammengetragen und auf dem Acker verbrannt. Die Kinder, die vorher beim Kartoffel-Klauben geholfen hatten, durften sich dann in der Glut Kartoffeln braten. In der kühlen Herbstdämmerung, mit Nebelfahnen in den Bachtälern ... so hab ich mir das vorgestellt ... Ihr könnt es ausprobieren! Es geht auch im Garten und ohne Kartoffelkraut, wenn man keins hat und ganz bestimmt ohne Alu-Folie! Ein bisschen Asche an der braunen Schale ist doch wohl nichts Schlimmes. Und schwarze Finger gehören dazu und der Feuer-Duft in den Haaren und die heißen Kartoffeln, die man im Mund hin und her schubsen muss ...

Wenns dann dunkel wird, kann man näher an die Glut rücken, dem Nebel zuschauen oder dem Mond und die Herbst-Nacht erschnuppern.

Übrigens kannst du Herbst-Düfte ganz gut aufheben, nicht ihre ganze Fülle, aber wenigstens ein bisschen davon: Sammle die Blüten von Schafgarbe, Dost, Flockenblumen, Goldrute und Heidekraut, ein paar Apfelschalen, Blätter vom Walnussbaum, einen Zweig Minze vom Bach, ein letztes gelbes Labkraut und Wermut vom Wegrand und trockne alles vorsichtig an einem luftigen, warmen Platz. Diese Mischung kannst du dann in kleine Duftsackerl füllen und irgendwo aufhängen, in den Kasten legen oder mit ins Bett nehmen. Macht schöne Herbst-Träume.



Oder du legst alle getrockneten Pflanzenteile in eine hübsche Schale, dazu noch ein paar Bucheckern und Kastanien,



eine Dolde Vogelbeeren und ein paar Hagebutten, eine kleine getrocknete Sonnenblume und was du sonst noch findest. Dieser letzte Gruß vom Herbst kann dich begleiten, bis es Zeit wird für den Adventkranz ...

Alle Jahre wieder gibt es Riech-Zeiten, die man richtig auskosten muss: Zuerst kommt die Weidenkätzchen-Zeit mit ihrem ganz zarten, süßen Duft. Dann gehts Duft auf Duft, man kommt kaum nach mit dem Schnüffeln: Veilchen, Flieder, Maiglöckchen, Narzissen-Zeit. Ich möchte diese Frühlings- und Frühsommer-Düfte jedes Jahr in mich aufsaugen, als wäre es das letzte Mal. Schließlich muss ich ja ein ganzes Jahr warten, bis ich sie wieder kriege, sie und die Düfte von Traubenkirsche, Heckenrose, Pfeifenstrauch und was sonst noch alles ...

Den frischen zitronigen Hollerblütenduft kann man wenigstens ein bisschen im Hollersaft aufbewahren. Der Duft der Lindenblüten aber – warmer, lauer Sommernachts-Duft, entsteigt leider nicht mehr dem schweißtreibenden Lindenblütentee, den du vielleicht trinken musst, wenn du mit Erkältung und Fieber im Bett liegst.

So wie du dich durch die Jahreszeiten schnuppern kannst, so führt dich deine Nase auch durch Tag und Nacht. Die Petunien am Balkon, der Phlox im Garten, das Geißblatt im Wald, sie alle duften erst am Abend, extra für Nachtfalter, die mit ihren langen Rüsseln den Nektar aus den Blütenröhren saugen können und die Nacht-Blumen dabei bestäuben. Deshalb nämlich duften Blumen, ein Wirtshaus-Werbe-Schild für die Nase oder besser den Geruchssinn der Insekten.

Manche Insekten, vor allem Fliegen, haben einen für unsere Begriffe etwas abwegigen Geschmack. Sie fliegen auf den für uns ekligen Geruch von Aas und Kot. Riech mal an Blüten, auf denen viele Fliegen sitzen. An den weißen Dolden des Bärenklau zum Beispiel.

Genau, auch dazu haben wir unsere Nase, um festzustellen, „wo was stinkt". Wenn wir den Verdacht haben, dass Essen verdorben ist, riechen wir erst mal dran. Wenns brennt, warnt uns unsere Nase, ausströmendes Gas kann man nicht sehen, aber riechen. Manche Leute „können wir nicht riechen", der Geruch von denen, die wir besonders mögen ist uns angenehm. Je enger Menschen in Städten, Straßenbahnen, Büros zusammengepfercht sind, umso mehr benutzen sie Deos, Rasierwasser und andere Kunst-Düfte, die den persönlichen Körpergeruch übertünchen.

Kein Duft ist so zart und angenehm, wie der eines gerade geborenen Kindes, vor allem für seine Mutter. Kleine Säugetiere riechen bei der Geburt ganz ähnlich.

Es ist wahrscheinlich, dass wir viele von den Botschaften, die von unseren Mitmenschen in unsere Nasen gelangen mit künstlichen Gerüchen übertönen und so nicht mehr wahrnehmen können. Im Alltag sind unsere Nasen stark überfordert, von vielen Menschen-Gerüchen und dem, womit sie deodoriert werden, von Auto-Abgasen und Chemikalien in unserer Menschengemachten Umwelt.

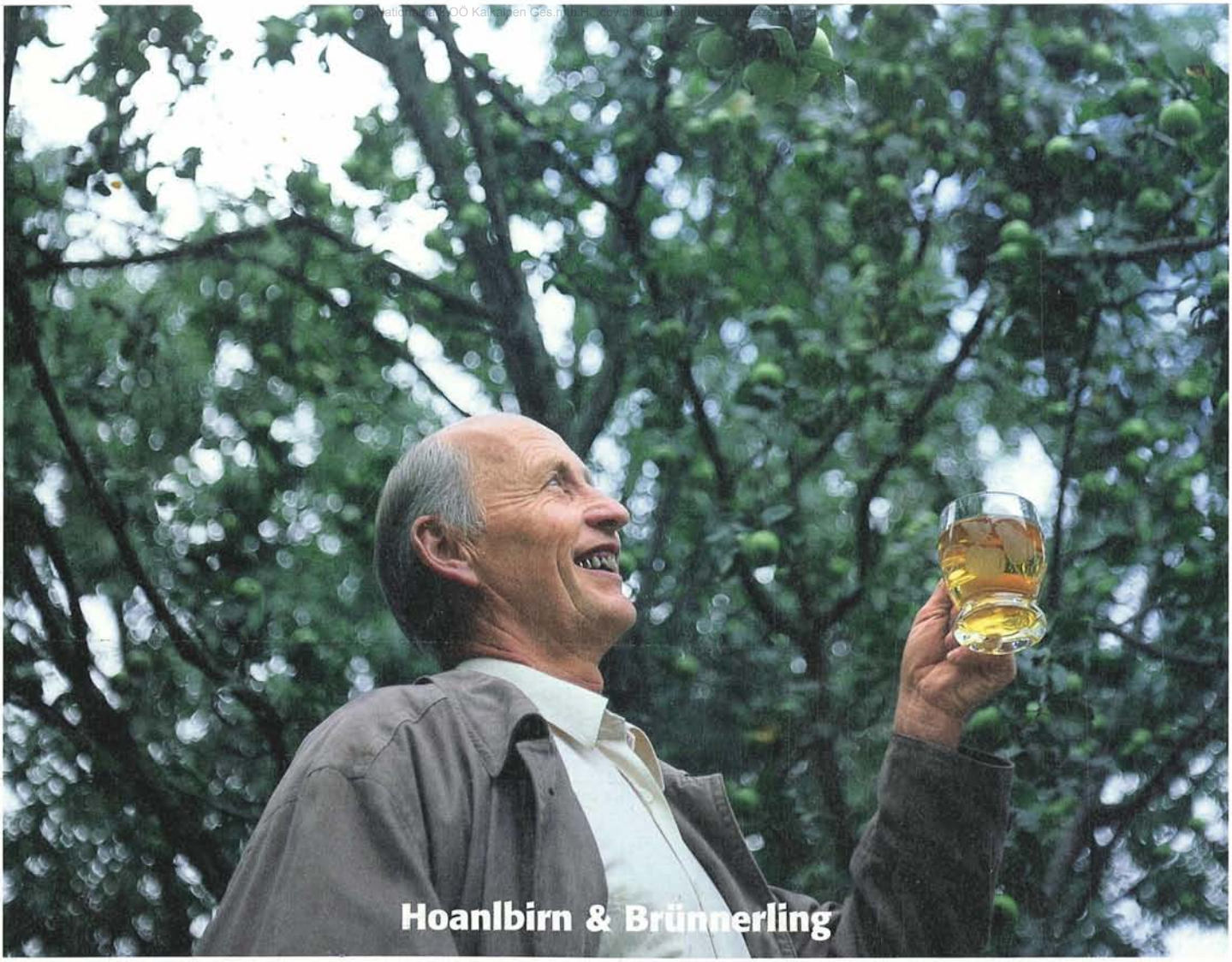
Achte mal darauf, wie fein deine Nase sein kann, wenn du zum Beipsiel im Gebirge unterwegs bist: Die süß duftenden rosa Steinröschen riechst du, wenn du „der Nase nach gehst". Einen Menschen, der deinen Weg kreuzt, „riechst du zehn Meter gegen den Wind".

Ein ganzes Stück vor der Hütte „sticht dir der Speck von der Brettljausen in die Nase". Schon lange bevor du ins Tal kommst, „stinkt der Benzindunst vom Parkplatz zum Himmel".

Ja, zu alldem hast du deine Nase.
Benutze sie!

Text: **Sybille Kalas**
Fotos: **Sybille Kalas**
Roland Mayr *(Hintergrund)*

© Naturschutzbund OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., www.kalkalpen.at, Nutzung nur zu privaten Zwecken



Hoanlbirn & Brünnerling

Zu Besuch bei alten Obstbäumen und beim besten Apfelmost im Land

Drei Meter und dreißig Zentimeter misst er im Umfang, der Stamm vom alten Loambirnbaum, an dem der Söllradl Fritz da lehnt. Von den duftenden Loambirn allein hat der Fritz noch nie Most gepresst.

Die Loambirn werden ungleich reif und wenn sie einmal fallen, sind sie schnell zu weich. „Mit ein paar Kübeln Obst am Tag kann ich aber keinen sortenreinen Most machen".

Vor fünfzig Jahren sind hier lauter solche Bäume gestanden, hügelauf, hügelab: Langstinglbirn, Haberbirn, Kohbirn. Heut zieht sich der Kukuruz über die Hügel. Die alten Bäume hat niemand mehr gebraucht, damals in den sechziger, siebziger Jahren: „Ganz kann man die Zeit nicht stehen lassen" sagt der Fritz.

Bei ihm, in der Kölberhub in Kremsmünster hat sich viel geändert: In einer Halle neben dem Vierkanthof sind schon vor vielen Jahren Legehühner eingezogen, im alten Kuhstall rattert die Sortiermaschine für die Eier.

Beim Mostmachen hat der Fritz jetzt einen Weg gefunden, der irgendwo mittendrin liegt zwischen bewahren und modernisieren: Die Äpfel und die Birnen für seinen Most wachsen ausschließlich auf Streuobst-Wiesen, schmecken nach was und werden ihr Lebtag nicht gespritzt.

Im Keller, da arbeitet der Fritz so genau und so sauber wie ein Weinbauer: Der Most reift in Edelstahlfässern, wird vom Geläger abgezogen, wenn er vergoren ist. Und der Fritz weiß immer, wies mit Zucker und Säure ausschaut.

Dabei hat der Fritz wohl für jede Mosttrinkerin und jeden Mosttrinker das Passende: Zehn Arten sortenreiner Most liegen im Kölberhuber-Keller: Vom süßen Hoanlbirnmost über mild-fruchtigen Speckbirnmost bis zur feinen Landlbirne. Dazu noch Apfelmost oder reinen Brünnerling: Da riecht man die Äpfel im Glas.

Wo in Oberösterreich guter Most zu kaufen ist, darüber informiert eine Broschüre der Landwirtschaftskammer, kostenlos anzufordern, Telefon 0 73 2 / 69 02 40-9.

Den Most vom Fritz Söllradl gibts in Kremsmünster im Milch & Mostladen, Telefon 0 75 83 / 52 28 und am Hof selbst, Telefon 0 75 83 / 71 53-2.

Zum Schluss noch ein Mostrezept – aus Franz Maier-Brucks Kochbuch „Vom Essen auf dem Land" – soeben wieder aufgelegt:

Bsoffener Kapuziner

4 Dotter, 4 Eiklar, 140 g Zucker, 50 g Brösel, 50 g geriebene Nüsse, 1 Rippe Schokolade, je 1/2 Teelöffel Zimt und Gewürznelken; Butter und Brösel für die Form;

Glühmost: 1 bis 2 Esslöffel Zucker, 1/4 Liter Most, Zimtrinde, Zitronenschale aufkochen lassen.

Dotter und Zucker schaumig rühren, dann Brösel, geriebene Nüsse und Schokolade, Zimt und Gewürze einrühren. Zuletzt den mit etwas Zucker steif ausgeschlagenen Schnee unterheben. Eine hohe Tortenform mit Butter ausstreichen, mit Bröseln ausstreuen, die Masse einfüllen und bei mittlerer Hitze backen. Stürzen und auskühlen lassen. Mit dem Glühmost übergießen.

Text und Foto: **Franz Xaver Wimmer**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

VORSCHAU

Da überlegen wir in aller Ruhe, was das Jahr 2000 bringt. Zum Beispiel ein Nationalpark Haus in Molln. Vielleicht auch einen Nationalpark Gesäuse – wir besuchen unsere Nachbarn im Süden. Und wir stimmen uns ein auf den Advent: vom Hintergebirge bis ins Garstnertal.

Dazu gibts Neues von alten Haustierrassen und wertvollen Hecken, von Braunbären und Wilderern.

Foto: Mayr

Als Bewohner von Grünau, Scharnstein, Spital am Pyhrn, Hinterstoder und Vorderstoder erhalten Sie die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift diesmal gratis zum Schmökern und Gustomachen. Wenn Sie „Natur im Aufwind" – vier Ausgaben im Jahr – weiter beziehen wollen, so senden Sie uns bitte die mit Namen und Adresse ausgefüllte Bestellkarte. Das Abonnement kostet 150 Schilling pro Jahr.

P.b.b. · An einen Haushalt · Verlagspostamt: 4592 Leonstein · Nr. 336823L92U

☐ Ich bestelle die auf der Rückseite bezeichneten Artikel.

Name und Anschrift (bitte in Blockschrift),
falls anders als unten aufgedruckt:

Datum Unterschrift

Bitte ausreichend frankieren

An die
Nationalpark O.ö. Kalkalpen Gesellschaft m.b.H.

Obergrünburg 340
A-4592 Leonstein

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: 29_1999

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Natur im Aufwind 1-35